Darstellungen - articles - articoli saggistici

Zoe Maria Isenring SCSC

Maria Theresia Scherer in den Realitäten ihrer Zeit Kirche im Leben und Wirken der ersten Generaloberin des Instituts der Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuz Ingenbohl-Brunnen

(Fortsetzung)

Das 19. Jahrhundert ist geprägt von kirchenpolitischen Stellungskämpfen und Protesten. Diese Auseinandersetzungen widerspiegeln aber nur einen Teil der religiösen Wirklichkeit. Die Menschen erlebten auch eine wachsende Bedeutung der Religion für Staat und Gesellschaft, Politik und Kultur. Noch während der schärfsten Kämpfe bahnte sich eine kirchliche Erneuerungsbewegung an, die von geradezu symbolischen Gestalten wie Johann Michael Sailer und Joseph von Görres getragen wurde.[116]

Schauen wir zunächst kurz hin auf die katholische Erneuerungsbewegung des 19. Jahrhunderts. Auf ihrem Hintergrund können die kirchliche Haltung von Mutter Maria Theresia Scherer und der Schwestern und ihr Beitrag zum Aufschwung des Katholizismus besser gewürdigt werden. Dabei können nur einzelne Aspekte aufgegriffen werden.

4. Katholische Erneuerungsbewegung und Wiederaufstieg der katholischen Kirche im 19. Jahrhundert

Für die Kirche war die gesellschaftliche und politische Erschütterung durch die Französische Revolution eine traumatische Erfahrung. Mit der politischen Entmachtung der katholischen Kirche ging auch die wirtschaftliche einher. Das kirchliche Leben mußte von Grund auf neu aufgebaut werden. Aber wichtiger als der neue organisatorische Aufbau der Kirche war die geistige Erneuerung. Die kirchlich-religiöse Erneuerung ist

116 *Die deutsche Romantik in Religion und Theologie,* in: Helmut Schnaze (Hg.), *Romantik-Handbuch,* Stuttgart 1994/2003,568ff. Hugh McLeod, *Weibliche Frömmigkeit - männlicher Unglaube? Religion und Kirchen im bürgerlichen 19. Jahrhundert,* in: Ute Frevert (Hg.), *Bürgerinnen und Bürger. Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert,* Göttingen 1988, 139.

Abb. 20: Mutter Maria Theresia Scherer 1874. © Bild GenArchiv SCSC Ikonothek

nicht ablösbar von der geistesgeschichtlichen Wende der ersten Jahrhunderthälfte, die durch die Stichworte wie *«Romantik»* oder auch *«Traditionalismus»* angedeutet wird. Es handelt sich hier um ein ziemlich vielschichtiges Phänomen. Gegenüber der einseitigen Herrschaft der Vernunft ist es eine neue Hinwendung zu Tradition, Geschichte und allem organisch Gewachsenen. Mit dem Einsatz aller Kräfte ist es den Kirchen gelungen, dem christlichen Glauben neue gesellschaftliche Bedeutung zu geben.

4.1. Merkmale der katholischen Erneuerungsbewegung: Identität und Emanzipation

Begünstigt durch den Verlust des kirchlichen Einflußes auf die zivile Gesellschaft seit der Aufklärung, entwickelte sich im 19. Jahrhundert eine kirchliche Erneuerungsbewegung, die teils abwehrend, defensiv, teils aber auch innovativ war.[117] Sie lehnte die liberal-aufgeklärten Zeitströmungen der modernen Gesellschaft ab und suchte ihre Identität im Anderssein und in Opposition zur profanen Gesellschaft. Durch die Bildung eines *katholischen Milieus* schuf sich diese Erneuerungsbewegung gleichsam einen *«Staat im Staat»*. Von der Geburt bis zum Tod sollte jeder Katholik, jede Katholikin in katholischen Händen sein: er/sie sollte in einem katholischen Spital auf die Welt kommen, einen katholischen Kindergarten und eine katholische Schule besuchen, in einem katholischen Verein sein, in der Krankheit von katholischen Schwestern gepflegt werden und schließlich auch in einem katholischen Spital sterben.

Diese katholische Erneuerungsbewegung betonte die enge Bindung an *Rom und den Papst*; denn sie war überzeugt, eine strikt an Rom sich anlehnende Kirche könnte die großen Auseinandersetzungen mit dem Zeitgeist, mit dem Liberalismus und Sozialismus, dem Rationalismus und Atheismus am besten bestehen. Von dieser Bindung an das Papsttum *«jenseits der Alpen»* erhielt die Bewegung den Namen *«Ultramontanismus»*.[118]

---

117 *Urs Altermatt, Der Weg der Schweizer Katholiken ins Ghetto. Die Entstehungsgeschichte der nationalen Volksorganisationen im Schweizer Katholizismus 1848-1919,* Zürich/Köln 1972/ 1991[2. Aufl.]. Urs Altermatt, *Katholizismus und Moderne. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. Jahrhundert,* Zürich 1991.

118 Der Begriff entstand bereits im späten 18. Jahrhundert und suggeriert - ultra montes = lat. wörtl. jenseits der Berge, d.h. der Alpen - den Katholizismus als romzentrierte Papstkirche. Damit verbunden war eine Absage an nationalkirchliche Bestrebungen, an die Autonomie der Bischöfe und an jegliche Einflußnahme des Staates auf kirchliche Belange. Vgl. Rudolf Lill, *Der Ultramontanismus. Die Ausrichtung der gesamten Kirche auf den Papst,* in: Manfred Weitlauff (Hg.), *Kirche im 19. Jahrhundert,* Regensburg 1998, 76-94.

Von diesem Erneuerungsprogramm ging aber auch *eine religiös gestaltende Kraft* aus.[119] In solcher Defensivstellung schuf man sich in äußerst aktiver Weise eine breite gesellschaftliche Ausgangsbasis zur Durchsetzung der gestellten Ziele. Diese Basis bildeten Vereinigungen, Verbände, Parteien, Organisationen, Klöster. Zudem schuf man sich durch die Presse und durch Großveranstaltungen (z.B. Katholikentage) eine Öffentlichkeit für die eigenen Anliegen.

4.2. Feminisierung der Religion im 19. Jahrhundert

An dieser wachsenden Bedeutung der katholischen Kirche nahmen auch Frauen teil. Seit einiger Zeit wird in der Forschung von einer *«Feminisierung von Religion und Kirche»* gesprochen, das heißt von einem bisher in diesem Ausmaß nicht bezeugten Einsatz von Frauen für die Ankunft des Gottesreiches.[120] Frauen nahmen häufiger am religiösen Leben teil; sie besuchten häufiger den Gottesdienst und beteiligten sich häufiger an Wallfahrten.

Obwohl die Kirchen der beiden großen christlichen Konfessionen im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Kern reine Männerbünde blieben, erhielten Frauen unter dem Dach der Kirche einen Handlungsspielraum, den die bürgerliche Gesellschaft für Frauen im 19. Jahrhundert nicht bereithielt. Sie erhielten die Möglichkeit, Religion aktiv zu gestalten. Für viele Frauen bedeutete das Engagement im kirchlichen Raum eine Alternative zur männlich dominierten bürgerlichen Gesellschaft, die Frauen nur wenige Entfaltungsmöglichkeiten außerhalb familiärer Kontexte ließ.[121]

Gerade die Frauen begriffen ihre Umgebung als wandelbar und strebten nach einer aktiven Gestaltung sowie Teilhabe an der gesellschaftlichen und kirchlichen Realität. Ihr Engagement führte zu einer beträchtlichen

---

119 Relinde Meiwes, *«Arbeiterinnen des Herrn». Katholische Frauenkongregationen im 19. Jahrhundert,* Frankfurt/New York 2000, 17, 52, 248 ff.

120 Irmtraud Goetz von Olenhausen, *Die Feminisierung von Religion und Kirche im 19. und 20. Jahrhundert: Forschungsstand und Forschungsperspektiven,* in: Dieselbe u.a., *Frauen unter dem Patriarchat der Kirchen. Katholikinnen und Protestantinnen im 19. und 20. Jahrhundert,* Stuttgart/Berlin/Köln 1995, 9-21.

121 Catherine M. Prelinger gehört zu den ersten, die auf diesen Zusammenhang im deutschsprachigen Raum für den Protestantismus und Deutsch-Katholizismus hinwiesen. Vgl. Catherine M. Prelinger, *Die deutsche Frauendiakonie im 19. Jahrhundert: Die Anziehungskraft des Familienmodells,* in: Ruth-Ellen B. Jores/Annette Kuhn (Hg.), *Frauen in der Geschichte VI: Frauenbilder und Frauenwirklichkeiten,* Düsseldorf 1985, 268-285.

Veränderung der bestehenden sozialen, ökonomischen und politischen Verhältnisse. Aus christlicher Nächstenliebe versuchten Frauen unter dem Vereinsvorsitz eines Priesters die Not von Armen, Kranken und verwahrlosten Kindern zu lindern. Frauenvereine und Elisabethenvereine bildeten sich. Die Anregung zur Betätigung der öffentlichen Krankenpflege ging häufig von Frauenvereinen aus.

4.3. Der Berufungsweg von Mutter Maria Theresia Scherer und ihre kirchliche Sozialisation

In dieses Umfeld fügen sich Berufungen unzähliger Frauen zum Ordensleben ein. Der Berufungsweg von Mutter Maria Theresia Scherer ist durch drei Merkmale geprägt, die eng miteinander verbunden sind:

Erstens: Durch die Betroffenheit von *der Not der Zeit,* die zum Einsatz für Menschen, besonders für die Schwachen und Bedürftigen führte. Mit der schwierigen gesellschaftlichen Situation des frühen 19. Jahrhunderts kam Katharina Scherer - so heißt sie zivil - schon in ihrer Kindheit, dann im

Abb. 21: Haus in Meggen, wo Katharina Scherer, nachmalige Sr. Maria Theresa, am 31. Oktober 1825 geboren wurde. © Bild GenArchiv SCSC Ikonothek

Bürgerspital in Luzern in Berührung.[122] Das Bürgerspital Luzern wurde für sie zu einem Übungsfeld für die künftige große Aufgabe. Katharina Scherer lernte hier, sich mit schwierigen Situationen anzufreunden. In Luzern wurde ihre physische und psychische Widerstandskraft geschult, Anpassungsfähigkeit, Flexibilität, Gemeinschaftsgefühl wurden trainiert.

Zweitens: Durch die Betroffenheit von *Gott, Freude am Religiösen*. Die Liebe zu Gott war die Grundlage des sozialen Handelns von Mutter Maria Theresia Scherer. Schon im Kind wurde die Freude am Religiösen geweckt. Bereits in ihrer Kindheit mußte Katharina Scherer mit der kirchlichen Erneuerungsbewegung in Kontakt gekommen sein. In Meggen wirkte Karl Meyer als Pfarrer.[123] Dieser war Schüler von Johann Michael Sailer, dem bedeutendsten Vertreter der Erneuerung. Allerdings war Karl Meyer bereits 1830[124] gestorben, aber sein Nachfolger Josef Leonz Meyer[125] war indirekter Schüler von Sailer. Bei diesem lebte eine Schwester von Katharina Scherer.[126]

In Luzern suchte Katharina nach geistiger und geistlicher Orientierung. Ihre Aussagen machen deutlich, dass sich in der jungen Frau in dieser Zeit

122 Inge Sprenger Viol, *Ein Leben gegen Elend und Unrecht. Weg und Wirken der Sr. Maria Theresia Scherer,* Freiburg i. Br. 1995 [2. Auf.], 22 f.

123 Von allem Mittelpunkten des neuen Lebens (Wien, Köln, Frankfurt) wurde für die Geschichte der religiösen Wiedergeburt am wichtigsten und fruchtbarsten der Kreis von Schülern, die Johann Michael Sailer als Priester und Erzieher in langen Jahrzehnten herangebildet hat und die sich für die Dauer ihres Lebens alle miteinander verbunden fühlten. Franz Schnabel, *Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert,* Bd. 4: *Die religiösen Kräfte,* Freiburg i.Brg. 1955, 50. Johann Michael Sailer war ein großer Freund der Schweiz. In den Ferien fuhr er regelmäßig in die Schweiz, wo er immer in Zürich bei seinem Freund, dem protestantischen Pfarrer und Schriftsteller Johann Caspar Lavater (1741-1801) und bei Pfarrer Karl Meyer in Meggen Halt machte. Um Sailer hatte sich eine weit verzweigte Schülerschaft versammelt, der auch viele Schweizer Geistliche angehörten. Der älteste Schweizer Schüler war Pfarrer Karl Meyer in Meggen, dann auch die bekannten Luzerner Theologen Joseph Widmer und Alois Gügler. Vgl dazu Lit.: Marc Schmid, Die *«Luzerner Sailerschule». Der deutsche Theologe Sailer und sein Einfluß auf die Luzerner Geistlichen des 19. Jahrhunderts,* Liz.-Arbeit Phil. I Universität Freiburg i. Ue. 1995, 52 ff. Lothar Samson, *Theodosius Florentini und der Geist christlicher Mystik: Der Beitrag zur Rezeption Johann Michael Sailers in der Schweiz,* in: Christian Schweizer, Markus Ries (Hg.), *Theodosius Florentini (1808-1865), Vir famosus. Festschrift zum 200. Geburtstag,* Luzern 2009 (*HF* 38/1), 105-163.

124 Karl Meyer (1769-1830), Pfarrer in Meggen seit 1798. *Luzerner Welt- und Ordens-Geistlichkeit auf das Jahr 1830,* Luzern 1829, 11.

125 Josef Leonz Meyer (1800-1863), Pfarrer in Meggen 1831-1846, Leutpriester und Sextar in der Pfarrei Willisau 1847-1863. *Luzerner Welt- und Ordens-Geistlichkeit auf das Jahr 1831,* Luzern 1830, 11. *Staatskalender des Kantons Luzern auf das Jahr 1863,* Luzern 1862, 225. *Schweizerische Kirchen-Zeitung* (= *SKZ*) 1863, 264.

126 Gewissensbericht von Mutter Maria Theresia Scherer an ihren Beichtvater Dr. Franz Carl Berlage. GenArchiv SCSC 02-002.

eine innere Umkehr im Religiösen abzeichnete: *«Ich ließ mich in den Jungfrauenbund aufnehmen, ebenso in den Dritten Orden des Heiligen Franziskus und fing an, an meiner Verbesserung zu arbeiten.»*[127]

Drittens: Die Freude am Religiösen und die Liebe zu Gott führten Frauen dazu, sich in den *Dienst der Kirche* zu stellen. Die Kirche ihrerseits gewährte den vielen Berufungen einen *Handlungsraum*. Es war die Kirche, welche der Halbwaisen von Meggen und vielen anderen Frauen die Chance gab, ihre religiösen, erzieherischen und sozialen Talente zu entfalten. Durch die Begegnung mit P. Theodosius Florentini war sie bereit, sich im entstehenden Schwesterninstitut ganz in den Dienst der Kirche zu stellen.[128]

5. Wirken im Namen der Kirche zur Verchristlichung der Gesellschaft

Einen äußerst wichtigen Beitrag zum Wiedererstarken des Katholizismus leistete das Kreuzschwesterninstitut im Wirken der Schwestern auf den verschiedenen Gebieten ihrer Einsätze. Den Nöten und Bedürfnissen war durch kleine Zentren am besten geholfen. Durch ihre Vermehrung ließ sich ein sicheres Bollwerk der Glaubensverteidigung aufbauen. Die Positio zur Seligsprechung sagt: *«Wenn die katholische Schweiz zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit Stolz die Festigkeit ihrer Positionen betrachten konnte, wußte sie diese vorbereitet und gesichert durch die Methode der kapillaren Durchdringung, wie Pater Theodosius es wollte und Mutter M. Theresia es ausführte.»*[129]

Der unermüdliche Einsatz der Kongregationsschwestern ist nicht allein verständlich von der gesellschaftlichen Situation des 19. Jahrhunderts her. Die Schwestern wollten nicht nur Gott in den Armen dienen und der

127 Gewissenbericht von Mutter Maria Theresia Scherer; vgl. Siegfried Wind OFMCap, *Der Dritte Orden des hl. Franziskus in der Schweiz,* in: Magnus Künzle OFMCap, *Die schweizerische Kapuzinerprovinz. Ihr Werden und Wirken*, Einsiedeln 1928, 170: *«Später freilich, zumal in den dreißiger und vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts, da der Wärmemesser der Religiosität und der Frömmigkeit so tief stand, da für das hohe Ziel des Dritten Ordens so wenig Verständnis vorhanden war, kann der Dritte Orden nur ein recht kümmerliches Dasein gefristet haben. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts aber wurde es allmählich besser, kam der Orden wieder mehr und mehr zu Ansehen.»* Sprenger Viol, *Ein Leben,* 24.

128 Am 5. Oktober 1844 begegneten sich P. Theodosius Florentini und Katharina Scherer erstmals in Altdorf, vgl. Sprenger Viol, *Ein Leben*, 27 ff.

129 *Positio* 1991 I,2,463, dt. 464

Abb. 22: Der Kapuziner Theodosius Florentini, Mitbegründer der Kongregation der Ingenbohler Schwestern. © Bild GenArchiv SCSC Ikonothek

Abb. 23: Fürsterzbischof von Prag, Kardinal Friedrich von Schwarzenberg. © Bild GenArchiv SCSC Ikonothek

sozialen Not und der mangelnden Schulbildung abhelfen, sondern ihre Aufgaben hatten auch kirchlichen Charakter. Schule und Caritas wurden zu bedeutenden Mitteln der Evangelisierung in einer Gesellschaft, die immer mehr entchristlichte. Der Fürsterzbischof von Prag, Kardinal Friedrich von Schwarzenberg[130] schrieb über die Kreuzschwestern im Empfehlungsschreiben zur Approbation der Konstitutionen am 23. Dezember 1877 nach Rom: *«Sie tragen viel bei zur Wohlfahrt des Volkes, zur Bewahrung des Glaubens und der christlichen Frömmigkeit und zur Verherrlichung der heiligen Kirche»*.[131]

5.1. Christlich-katholische Gestalt der Schule und der sozialen Einrichtungen

Die Schwestern gaben der Schule und den sozialen Einrichtungen eine christliche Gestalt. Die Werke, die die Kongregationen schufen, standen im Dienste eines Ideals, das aus dem Evangelium stammte. Sr. Clarissa Rutishauser schrieb: *«Im Grund ging es immer um das gleiche: den Menschen zu erfassen und ihn der wahren Heilung zuzuführen.»*[132] Und Thomas Röhr setzte als Titel über die Zielsetzung der sozialen Einrichtungen Mutter Maria Theresias: *«Die Entwicklung des ganzen Menschen und aller Menschen im Lichte der transzendenten Wirklichkeit des Menschen.»*[133] Der Rahmen dieses Artikels erlaubt nur eine kleine Auswahl.

Zu den pastoralen Mitteln, mit denen Sr. Maria Theresia Scherer den Abfall von der Kirche zu hindern und die Suchenden ihr zuzuführen versuchte, gehörte vor allem die *Bildungsarbeit*.

Sie blieb zeitlebens dem Ideal ihrer ersten Wirksamkeit in Baar treu und verwirklichte es in erstaunlich vielseitiger Weise. In Baar leitete sie die Kinder an, bei der Arbeit an Gott zu denken.[134] Es galt ihr immer als eine wesentliche Aufgabe des Lehrens, die Kinder im Glauben zu unterrichten, den Katecheten bei ihren Bemühungen an die Hand zu gehen, die

---

130 Friedrich Fürst zu Schwarzenberg (1809-1885), 1836-1850 Fürsterzbischof von Salzburg, 1842 Kardinal, 1850-1885 Fürsterzbischof von Prag. Gatz, *Die Bischöfe*, 686-692.

131 *Positio* 1956 II, 783.

132 Rutishauser, *Liebe erobert*, 301.

133 Thomas Röhr, *Der Beitrag der seligen Maria Theresia Scherer in der Schweiz des 19. Jahrhunderts zur Entwicklung der Katholischen Soziallehre*, Roma 2000, 330.

134 Rutishauser, *Liebe erobert,* 289 f.

besten Stunden für den Religionsunterricht zu verwenden. *«Der Schule geht dabei nichts verloren»*, fügte sie ihren Wegleitungen bei.[135]

In *Böhmen* war Mutter Maria Theresia Scherer Pionierin in der katholischen Schule. Beim ersten Besuch erkannte sie den verderblichen Einfluß des Josephinismus auf die Schule. Sie wollte reagieren gegen die religiöse Indifferenz und Oberflächlichkeit und schickte Schwestern nach Oberleutensdorf, um die Pfarrschule zu übernehmen.[136] 1865 waren bereits 12 Lehrerinnen dort in 5 Schulen. Für die Schwestern war es nicht leicht, denn sie mußten dort ein Staatsexamen ablegen. Mit mütterlicher Sorge unterstützte Mutter M. Theresia die Provinzleitung in Eger, um ein Lehrerinnenseminar zu errichten, wohin sie alle Lehrschwestern Österreichs senden konnte.[137] Das war mit jenem in Prag das einzige Lehrerinnenseminar in Böhmen.

Mit den Kindern wurden auch die *Eltern in die christliche Bildungsarbeit* einbezogen. In Wien trug Sr. Maria Theresia Scherer durch die Gründung von Arbeitsschulen und Volkskindergärten viel zur Erneuerung des christlichen Lebens in den Familien besonders in unteren Schichten bei. In Wien war sie nicht nur Pionierin in der Caritas, sondern arbeitete auch in der Verbreitung und Vertiefung des Glaubens.[138]

Eine ihrer Art einzige und eigentümliche Anstalt war diejenige, welche der Generaldirektor der Südbahn, Daniel Bonthoux, in Wien den Schwestern übertrug. Er wünschte nämlich, *«daß die Schwestern an den armen Eisenbahnarbeitern und ihren zahlreichen Familien leibliche und geistliche Werke der Barmherzigkeit ausübten, indem sie selber zur Tugend ermunterten und durch materielle Hilfe auf ihr moralisches und religiöses Leben besser einwirkten. Dazu mußten die Schwestern diese armen Arbeiterfamilien in ihren Wohnungen aufsuchen.»*[139] Im Gebiet des Südbahnhofes wurden durch die Bemühungen der Schwestern gegen 400 Ehen kirchlich geordnet. Pater Pesch schrieb, im Quartier des Süd-Ost Bahnhof

135 GenArchiv SCSC: Zeugnis von Mutter Aniceta Regli SCSC, zit. von Clarissa Rutishauser, in: *Zeugenaussagen im Apostolischen Prozeß der Dienerin Gottes, Mutter Maria Theresia Scherer,* April 1950-1951, 193.

136 *Positio* 1956 II, 455; 1991 I,2, 305, dt. 317. Rutishauser, *Liebe erobert,* 290.

137 *Positio* 1956 II, 715 f.

138 Rutishauser, *Liebe erobert,* 320.

139 Fürer, *Geschichte*, 221 f.; vgl. Rutishauser, *Liebe erobert,* 221 ff.

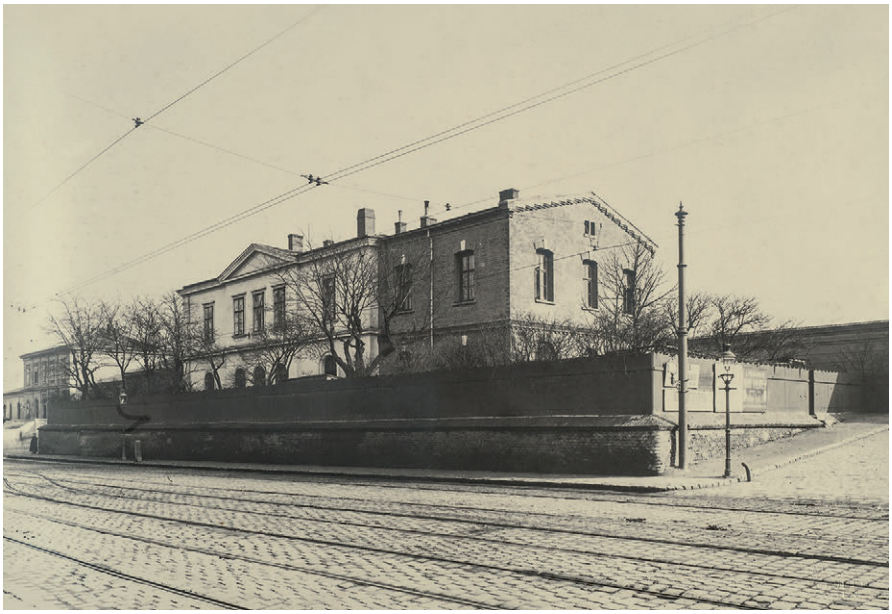

Abb. 24: Asylhaus der Südbahn-Gesellschaft Wien. © Bild GenArchiv SCSC Ikonothek

«konnte man mehr als 400 Ehen in Ordnung bringen, weil die Schwestern sich dafür einsetzten.»[140]

Daß der Glaube und die Aussöhnung mit der Kirche ein großes Anliegen von Mutter Maria Theresia Scherer war, überliefert ein Eintrag (1852) in der Chronik des Armenhauses von Beckenried: *«Im Oktober kam ein schwerkranker Mann ins Krankenhaus nach Stans. In großer Sorge um seinen Glauben wandten wir uns an Mutter M. Theresia. Und siehe! Zur großen Freude starb der arme Mann ausgesöhnt mit der Kirche»*.[141]

Mit den zahlreichen *Altersheimen* - es waren in der Schweiz 87 bei ihrem Tod - wollte Mutter Maria Theresia Scherer *«vor allem die Sünde vermeiden und vor dem Tod ihre Seelen Gott zuführen. Deshalb schickte sie die besten Schwestern in diese Heime und in die Strafanstalten»*.[142]

140 *Positio* 1956 II, 783.

141 Chronik Beckenried: GenArchiv SCSC B8.

142 *Positio* 1956 II, 784.

Ergreifend sind die Bemühungen von Mutter Maria Theresia Scherer, auch die *Behinderten und Geistesschwachen* zur Erkenntnis Gottes gelangen zu lassen. Auch die karitativen Einrichtungen sollten nur dem einen Ziel dienen: Förderung der Ehre Gottes und Gutes tun. Als die ersten Taubstummen die erste heilige Kommunion empfangen konnten, rief sie aus: *«Das Ziel ist erreicht»*.[143]

5.2. Im Dienst indirekter Verkündigung

Zur indirekten Verkündigung gehört der Dienst der Schwestern in kirchlichen Häusern. In der Schweiz gab es unter Mutter Maria Theresia Scherer eine Zeit, in der Schwestern in allen *Priesterseminarien* den Haushalt führten: 1859-1874 im Priesterseminar St. Georgen/St. Gallen,[144] aufgehoben wegen Regierungsratsbeschluß; 1872-1876 im bischöflichen Priesterseminar in Solothurn/Diözese Basel,[145] 1876 aufgehoben wegen Regierungsbeschluß; ab 1878 im Priesterseminar in Luzern bis 2013;[146] 1878-1994 im Priesterseminar St. Luzi Chur;[147] ab 1876 im Priesterseminar in Fribourg;[148] 1882-1930 im Priesterseminar Sitten/Diözese Wallis;[149] 1885-1911 im Priesterseminar in Lugano/Diözese Tessin.[150] Im bischöflichen Schloß in Chur wirkten die Schwestern von 1881 bis 2012.[151]

Dazu kam der Dienst von Schwestern in *Knabenkonvikten*. Nur wenige seien erwähnt, die zur Zeit von Mutter Maria Theresia Scherer übernommen wurden: der Knabenkonvikt *«Konradihaus»* in Konstanz,[152] der Knabenkonvikt *«Fidelishaus»* in Sigmaringen,[153] der Konvikt in Hauterive in

143 *Positio* 1956 II,783.

144 *HS* VIII/2, 650; nur in den Schwesternverzeichnissen aufgeführt.

145 *HS* VIII/2,650. GenArchiv SCSC 05-001 Verzeichnis der Filialen I, 322.

146 *HS* VIII/2,649. GenArchiv SCSC 05-001 Verzeichnis der Filialen I,10.

147 GenArchiv SCSC 05-002 Verzeichnis der Filialen II,129.

148 GenArchiv SCSC 05-002 Verzeichnis der Filialen II, 311.

149 GenArchiv SCSC 05-003 Verzeichnis der Filialen III, 26.

150 *HS* VIII/2,649. GenArchiv SCSC 05-003 Verzeichnis der Filialen III, 49.

151 GenArchiv SCSC 05-003 Verzeichnis der Filialen III, 17.

152 Nur in den Schwesternverzeichnissen aufgeführt.

153 GenArchiv SCSC 05-002 Verzeichnis der Filialen II, 9.

Abb. 25: Knabenkonvikt im Fidelishaus in Sigmaringen; Aquarell 19. Jahrhundert. © Bild: PAL (= Provinzarchiv Schweizer Kapuziner Luzern) Ikonothek

Abb. 26: Collège St-Michel Fribourg. © Bild GenArchiv SCSC Ikonothek

der Diözese Lausanne/Genf/Freiburg,[154] der Knabenkonvikt in Zug,[155] der Knabenkonvikt *«Johanneum»* in Meran/Südtirol.[156] Bereits 1858 wurden Schwestern ins Kollegium *Maria-Hilf* Schwyz gerufen,[157] dann ins Lehrerseminar Rickenbach bei Schwyz,[158] ins *Collège* St. Michel Fribourg[159] usw.

Sehr schön schreibt der Kirchenhistoriker Albert Gasser über diesen Dienst der Schwestern in Chur: *«Küche, Post, Wäsche und Zimmerdienste lagen in den Händen von Ingenbohler Schwestern, aufgestockt mit jungen Mädchen und Frauen, vorwiegend aus der Surselva. Für die Schwestern war eine Versetzung in ein Priesterseminar eine Form höherer Berufung.* (…) *Die Schwestern brachten wohltuende frauliche Elemente ins Haus. Vereinzelt gelang es klugen Oberinnen, studentische Bedürfnisse, Sorgen und Nöte diskret mütterlich aufzufangen, oder sie hatten einfach ein offenes Ohr für die jungen Männer»*.[160] Zur indirekten Verkündigung gehörte auch die Unterstützung der Exerzitienbewegung. Mutter Maria Theresia Scherer brachte diese wenigstens in der Schweiz in Fluß. Seit sie die Gnade der religiösen Einkehr an sich selber erfahren hatte, wollte sie möglichst viele ihrer teilhaftig machen. Am 1. März 1874 wurden im Mutterhaus Exerzitien für Fabrikkinder gehalten von P. Eusebius Häfeli,[161] Vikar im Kapuzinerkloster Schwyz; am 18. August: Exerzitien für Laien: 92 Teilnehmer kamen von auswärts an, weitere Kurse folgten.[162] In Linz und Wien führte Mutter Maria Theresia Scherer die *«katholische Aktion»* ein.

5.3. Mitarbeit am Aufbau eines Diaspora-Katholizismus

Das steigende Arbeitsplatzangebot der Städte und ihrer Agglomerationen in der Schweiz ließ vor allem eine Wanderbewegung aus ländlich-

154 *HS* VIII/2, 648. GenArchiv SCSC 05-002 Verzeichnis der Filialen II, 301.

155 GenArchiv SCSC 05-002 Verzeichnis der Filialen II, 312.

156 GenArchiv SCSC 05-002 Verzeichnis der Filialen II, 90.

157 *HS* VIII/2,650. GenArchiv SCSC 05-001 Verzeichnis der Filialen I, 213.

158 *HS* VIII/2,649. GenArchiv SCSC 05-003 Verzeichnis der Filialen III, 89.

159 *HS* VIII/2,647. GenArchiv SCSC 05-002 Verzeichnis der Filialen II, 1.

160 Albert Gasser, *Atmosphärisches und Aufbruch*; in: Michael Durst, Albert Gasser, *200 Jahre Priesterseminar St. Luzi und Studium theologicum/Theologische Hochschule Chur 1807-2007. Festschrift zum 200jährigen Jubiläum*, Lindenberg 2007, 108-116, insbes. 109 f.

161 Eusebius Häfeli OFMCap (1834-1902). *HS* V/2, 1192 (Reg.).

162 Rutishauser, *Liebe erobert,* 328.

Abb. 27: Theodosianisches Kollegium Maria-Hilf in Schwyz (Stahlstich von Carl Mayer, in: Cornelia Fürer, *Leben des Hochwürdigsten Pater Theodosius Florentini O.Cap.,* Schwyz 1878)

katholischen Gebieten in die städtisch-industriellen Industriezentren der ursprünglich reformierten Kantone entstehen. Die starke Binnenwanderung führte zu einer Verschiebung der Berufsstruktur: Der Anteil der in der Landwirtschaft beschäftigen Bevölkerung sank, während die Beschäftigtenzahl im Industrie- und Dienstleistungssektor wuchs.[163] Binnen- und Einwanderungen vor allem von katholischen Italienern und Deutschen führten zu einer stärkeren Vermischung der Konfessionen. Die aus ländlichen Gebieten erfolgten Auswanderungen ließen starke katholische Diasporakolonien entstehen. Häufig drohte eine Entfremdung von der katholischen Kirche in reformierten Städten.[164]

P. Theodosius Florentini hatte großes Verständnis für die Diaspora-Katholiken. Bereits die Übernahme der Hofschule in *Chur* und der Bau des Kreuzspitals sollten den Katholizismus stärken. Auch das Waisenhaus, das 1854 in Chur entstand, hatte neben der sozialen auch eine kirchliche Zielsetzung. Es war *«denn für P. Theodosius gewissermaßen selbstver-*

163 Z.B. Erwin Horat, *Die Wanderung der Innerschweizer nach Zürich 1865-1890,* Lizentiatsarbeit Phil. I Universität Zürich 1983.

164 Franz Xaver Bischof, *Diaspora*, in: *HLS* 3, 701-702.

ständlich, den hilfsbedürftigen Kleinen seiner Konfession die rettende Hand zu bieten».[165]

Über das Kommen der Schwestern nach *Zürich* berichtet Sr. Cornelia Fürer: *«Pater Theodosius äußerte bei Lebzeiten oftmals den Wunsch, es möchte durch seine gegründete Kongregation in Zürich ein Spital gegründet werden, damit durch die tägliche Anschauung echt katholischer Liebestätigkeit sich eine gerechtere Beurtheilung der katholischen Kirche Bahn brechen würde und die kranken Glieder derselben in geistlicher und leiblicher Hinsicht gehörige Pflege erhielten.»*[166] Mutter Maria Theresia Scherer konnte diesen Wunsch verwirklichen. Durch die Gründung eines katholischen Spitals in der Zwinglistadt wollte sie den Willen des Stifters ehren und gab dem Spital den Namen *«Theodosianum»*. Sie wollte aber auch den Katholiken der Stadt eine Wohltat erweisen, bot das Spital neben einem Spitalaufenthalt auch eine willkommene Gelegenheit, den Gottesdienst zu besuchen.[167]

Während der Typhusepidemie 1884 wirkten die ersten katholischen Schwestern in Zürich. Im Anschluß an diese Tätigkeit reifte der Plan der Errichtung eines eigenen katholischen Spitals. Am 24. Februar 1886 - einem wichtigen Datum in der Geschichte der katholischen Diaspora in Zürich - konnte ein kleines Spital mit 10 bis 20 Betten an der Blumengasse 19 eröffnet werden.[168] Mutter Maria Theresia Scherer erlebte noch die Umsiedlung in ein größeres Haus an der Kreuzgasse. Aber als am 1. Mai 1888 in Zürich die offizielle Eröffnung stattfand, empfing sie in Ingenbohl die Sterbesakramente. Das *«Theodosianum»* war ihre letzte Gründung.

In der reformierten Stadt *Basel* wurde einem anderen Zeitbedürfnis begegnet. Im Zug der Urbanisierung kamen junge Frauen in die Städte. Neben der Fabrikarbeit war der Dienstbotenberuf das zweitwichtigste

165 Peter Conradin Planta, *Pater Theodosius Florentini ein menschenfreundlicher Pater,* Bern 1893, 35.

166 Cornelia Fürer SCSC, *Geschichte des Institutes der Barmherzigen Schwestern vom hl. Kreuz in Ingenbohl, Kt. Schwyz, dessen Gründung bis zum Jahre 1888,* Ingenbohl 1888, 129 f.

167 *Positio* 1956 II,676.

168 *HS* VIII/2,651. GenArchiv SCSC 05-003, 05-004 Verzeichnis der Filialen. Marcella Mürb SCSC, *Geschichte des Institutes Ingenbohl bis 1933,* Ingenbohl 1935 (Manuskript), hg. v. M. Clarissa Rutishauser SCSC 1997, Bd. 1, 133 ff.

Abb. 28: Die Kapelle des Spitals *Theodosianum* in Zürich. © Bild Gen Archiv SCSC Ikonothek. Gesamtaufnahme des *Theodosianum* siehe Abb. 13 (HF 42/1, 75)

Arbeitsgebiet für Frauen.[169] Sichtbare Zeichen der kirchlichen Fürsorge waren die Dienstbotenvereine und *«Mägdehäuser»*, oft auch Marienhäuser genannt. Sie boten Herberge, halfen beim Finden einer passenden Stelle, waren ein Schutz vor den Gefahren für Glauben und Sitte. Alois Bohl, Vikar an der St. Klarapfarrei, empfand es schmerzlich, daß Basel kein katholisches Asyl besaß für Fabrikarbeiterinnen und Dienstmädchen, während das *«Marthastift»* für protestantische junge Frauen existierte.[170] Er traf den geistlichen Rat Karl Rolfus, den Gründer der Anstalt in Herten,[171] in Baden, in einer kleinen Pension für junge Frauen. Der Entschluß stand bald fest, ein Dienstbotenasyl zu gründen. Mutter Maria Theresia Scherer

169 Zur Dienstbotenfrage, in: *Freiburger Nachrichten* 1924, in drei Folgen. Karin Walser, *Dienstmädchen um 1900,* Frankfurt 1985. Regula Bochsler, *Dienen in der Fremde. Städtische Hausangestellte in der Deutschen Schweiz des 20. Jahrhunderts,* lic. phil. I 1986 Universität Zürich, 2 Bände (lic phil I 86 1.u. 2. Teil), bes. 1,99 ff.

170 GenArchiv SCSC AII 2,14; vgl. Mürb, *Geschichte* 1,141 ff.

171 Karl Rolfus (1819-1907, Priesterweihe 1842, 1869 Dorfpfarrer in Herten, wo er auf Anregung von Mutter M. Theresia Scherer ein Haus für Menschen mit Behinderungen, das St. Josefshaus, begründete.

Abb. 29: Marienhaus in Basel. © Bild GenArchiv SCSC Ikonothek

wurde um Schwestern zur Leitung angegangen. An der Horburgstraße 54 wurde ein hübsches Landhaus gefunden. Am 1. Juli 1880 konnte das *Marienhaus* als Dienstbotenheim eröffnet werden. Das Haus führte auch ein Stellenvermittlungsbüro und konnte mit der Privatpflege verbunden werden.[172]

6. Einen festen Platz in der Kirche haben

Mutter Maria Theresia Scherer fand für sich persönlich einen festen Platz in der Kirche. Mit P. Theodosius Florentini und vielen anderen Priestern zusammen suchte sie auch für das junge Institut einen festen Platz in der Kirche. Das sollte nicht nur durch die bischöfliche, sondern auch die päpstliche Approbation geschehen.

172 Mürb, *Geschichte* 1, 141 ff.

6.1. Der lange Weg zur päpstliches Approbation des Instituts und der Konstitutionen

P. Theodosius Forentini hatte zweimal den Boden Roms betreten, um den apostolischen Segen für die beiden Institute Menzingen und Ingenbohl zu bekommen. Er bemühte sich bereits 1852 um die päpstliche Anerkennung des Instituts und seiner Statuten. Diese konnte er nicht erreichen, doch wußte er, wie sie vorzubereiten war.[173] 1862 bat er den Papst nochmals um die Approbation seiner Gründung. Er erhielt die Antwort, die Schwestern sollten vorläufig unter der Autorität der Bischöfe bleiben.[174]

Nach dem Tod von P. Theodosius Florentini war die Approbation des Instituts und der Konstitutionen auch ein Anliegen von Mutter Maria Theresia Scherer. Sie bemühte sich im Sommer 1865 um die Approbation des Institutes durch die Schweizerische Bischofskonferenz. Diese fühlte sich indessen inkompetent. Bischof Karl Johann Greith schrieb am 30. Juni 1865 an Mutter Maria Theresia Scherer: *«Es ist Sache und Befugnis des apostolischen Stuhles zu Rom, einem geistlichen Orden die Approbation zu ertheilen und diese höchste Autorität in der Kirche ist nach ihrer Weisheit hiebei gewohnt, bei neuen Orden die Erfahrung der Jahrzehnte und die Ansichten der Bischöfe zu Rathe zu ziehen.»*[175]

6.2. Superior P. Anicet Regli und das Provinzstatut

Eine Veränderung der ursprünglichen Konstitutionen machte die Verpflanzung der Kongregation in verschiedene Länder und die damit bedingte Gliederung des Instituts in Provinzen notwendig. Um der Einheit willen ergab sich die Notwendigkeit, die Wechselbeziehungen zwischen Mutterhaus und den Provinzen in einem besonderen *«Statut»* festzuhalten. Die Konstitutionen von 1860 enthielten wohl allgemeine Weisungen in Bezug auf zu errichtende Provinzen,[176] aber keine näheren Bestimmungen, die die Rechte und Pflichten der General- und der Provinzleitung gegeneinander abgrenzten.

---

173 *Positio* 1991 I,2,136-140.415; dt. 413.

174 Mürb, *Geschichte* 2, 275.

175 *Positio* 1991 I,2,348,417, dt. 357, 416. Mürb, *Geschichte* 2, 276.

176 *Positio* 1991 I,2,324 dt 417; vgl. Mürb, *Geschichte* 2,276.

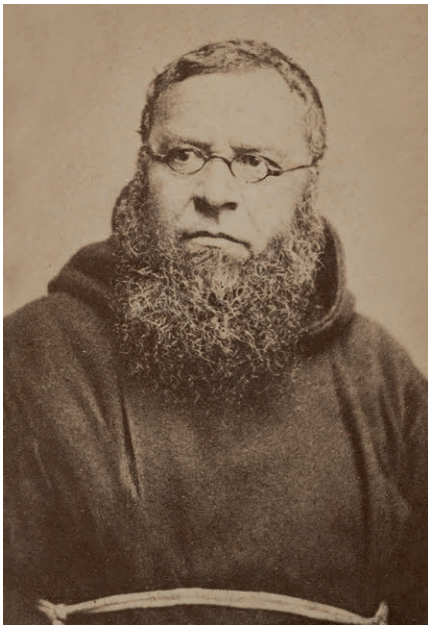

Abb. 30: Der Kapuziner Anicet Regli, der neue Superior für die Ingenbohler Kongregation. © Bild GenArchiv SCSC Ikonothek

Die Frage stellte sich zuerst bei der Errichtung der Provinz in Böhmen 1860. Der Bischof von Leitmeritz, Bartholomäus Hille,[177] wünschte, daß mit ihm eine Übereinkunft getroffen werde.[178] Der erste Entwurf dieser Provinzstatuten wurde noch von P. Theodosius Florentini selbst niedergeschrieben. Er verfaßte 1865 in Oberleutensdorf einen Organisations-Vorschlag und erklärte den Schwestern, er wolle ihn noch mit Mutter Maria Theresia Scherer besprechen und ihn dann dem Bischof von Leitmeritz vorlegen. Der Tod ereilte ihn jedoch, bevor er seine Absicht verwirklicht hatte. Der Entwurf fand sich nach seinem Tod in der Reisetasche.[179]

177 Augustin Bartholomäus Hille (1786-1865), Bischof von Leitmeritz 1832-1865. Gatz, *Die Bistümer,* 408 f.

178 *Positio* 1991 I,2,311 dt.324

179 *Positio* 1991 I,2, 311,416.691 dt.324.798. Fürer, *Geschichte*, 80.

Abb. 31: Spiritual Franz Carl Berlage, Dompropst in Köln. © Bild GenArchiv SCSC Ikonothek

1866 überarbeiteten P. Anicet Regli, der neue Superior,[180] und Spiritual Franz Carl Berlage[181] das Provinzstatut.[182] Bei der Gründung der slawonischen Provinz wurde es 1868 Joseph Georg Stroßmayer, Bischof von

180 Anizet Regli OFMCap (1810-1872) war Guardian in verschiedenen Klöstern und dreimal Provinzialminister der Schweizer Kapuziner, Feldprediger, Volksmissionar und befreundet mit seinem Mitbruder Theodosius Florentini. *HS* X, 523 (Reg.). Seraphin Arnold OFMCap, *Urner Kapuziner*, Luzern 1984, 91.

181 Franz Carl Berlage (1835-1917). Domkapitular zu Köln, 1886-1917 Dompropst des Metropolitankapitels am Kölner Dom. Michael Hirschfeld, *Der Kölner Dompropst Franz Carl Berlage (1835-1917) als Kirchenpolitiker. Einblicke in das Leben und Wirken eines «Staatskatholiken» aus dem Emsland*, in: *Osnabrücker* Mitteilungen 113 (2008), 197-212.

182 Im Generalarchiv der Ingenbohler Kongregation finden sich Entwürfe von 1866 und 1871: GenArchiv SCSC AI,2,1A. Die definitive Regelung findet sich in den Konstitutionen von 1872, 3. Kapitel: Vorschriften über die Provinzen.

Abb. 32: Joseph Georg Stroßmayer, Bischof von Bosnien und Syrmien. © Bild GenArchiv SCSC Ikonothek

Đakovo,[183] vorgelegt. Er fand es gut und genehmigte es.[184] Auch der Fürstbischof des Bistums Seckau,[185] Johann Baptist Zwerger,[186] akzeptierte es 1870 für die Provinz Steiermark.[187] Bischof Rudigier von Linz anerkannte die Provinzstatuten bei der offiziellen Konstituierung der oberöster-

183 Joseph Georg oder Josip Juraj Stroßmayer (1815-1905), röm.-kath. Theologe, 1849-1905 Bischof von Đakovo und 1851-1905 Apostolischer Administrator von Serbien. Am Vaticanum I war er schärfster Gegner der Infallibilitätsdefinition. Als kroatischer Politiker war er seit 1860 im Rahmen Österreich-Ungarns Verfechter einer föderativen Umgestaltung der Donau-Monarchie. Aus diesem Grunde legte der Wiener Hof Einspruch gegen die Kardinalsernennung. LThK³, Bd. 9, 1048.

184 Mürb, *Geschichte* 2, 276.

185 Michaela Sohn-Krontaler, *Bistum Graz-Seckau (bis 1963: Seckau),* in: Gatz, Die Bistümer, 313-328.

186 Johann Baptist, Zwerger (1824-1893), Provikar für den deutschen Teil der Diözese Trient, 1867-1893 Fürstbischof von Seckau. Er stellte sich dem Kulturkampf, förderte Katholikentage, verschiedene Orden und die Herz-Jesu-Verehrung. Maximilian Liebmann, *Zwerger Johann Baptist,* in: Gatz, *Die Bischöfe*, 842-844.

187 *Positio* 1991 I,2,691, 326, dt. 339

reichischen Provinz am 27. April 1871.[188] Da die Provinz Böhmen einige Zeit eine Trennung vom Mutterhaus anstrebte, wurde dort das Provinzstatut erst am 23. Oktober 1874 angenommen.[189]

Die durch die Provinzstatuten festgelegten gegenseitigen Regelungen bewährten sich zum Vorteil der Provinzen und der Kongregation. Kein Ast löste sich vom Baum, obwohl durch geschichtliche Begebenheiten und Gebietsverschiebungen Trennungen stattfinden mußten.

6.2.1. P. Paul Amherd und ein erster unbrauchbarer Revisionsentwurf der Konstitutionen

Bereits P. Anicet hatte erkannt, daß dies und jenes an der von P. Theodosius Florentini verfaßten Konstitutionen zu ändern wäre, um die Konstitutionen und das Institut in Rom approbieren zu lassen. Mit seinem Weitblick und seiner Tüchtigkeit wäre er auch der richtige Mann dafür gewesen. Aber der Tod 1872 hatte ihn an der Ausarbeitung gehindert.[190]

Am 11. September 1872 kam P. Paul Amherd[191] als Superior nach Ingenbohl und fand ein Institut vor, das nicht in allem dem Kirchenrecht entsprach.[192] Das betraf vor allem die Organisation des Noviziates und eine festere Strukturierung der Tätigkeitsfelder. Auf die Konflikte, die daraus entstanden, wird weiter unten eingegangen.

P. Paul Amherd machte sich gleich an die Revision der Konstitutionen und holte sich bei den Bischöfen in Sitten, Freiburg und Solothurn die Erlaubnis dazu. Er machte auch den Bischof in Chur darauf aufmerksam, daß seit der Errichtung des karitativen Zweiges 1856 im bischöflichen Archiv von

188 vgl. Erentrud Dirngrabner SCSC, Kreuzschwestern, in: Monika Würthinger, Josef Hörmandinger (Hg.) *Orden, Säkularinstitute und geistliche Gemeinschaften in der Diözese Linz, Linz 2005,* 58. Kopie vom Statut vom 3. November 1871 befindet sich im GenArchiv SCSC AI 2,1A.

189 *Positio* 1991 I,2, 325 f, dt.338.

190 *Positio* 1991 I,2,422; dt.422

191 Paul (Ludwig) Amherd OFMCap (1825-1887), 1845-1861 Redemptorist, Übertritt 1864 zu den Schweizer Kapuzinern, 1884-1887 Superior des Kapuzinerhospizes Rigiklösterli. Er war Literat mit historischen Themen. *Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz,* Bd. 1, Neuenburg 1921, 340.

192 *Positio* 1991 I,2, 678 ff, dt. 779.

Abb. 33: Der Kapuziner Paul Amherd, der letzte Superior der Ingenbohler Kongregation. © Bild GenArchiv SCSC Ikonothek

Chur keine schriftliche Approbation der Konstitutionen von 1860 vorliege.[193]

Am 24. Juni 1873 konnte P. Paul Amherd den fertigen Entwurf der neuen Konstitutionen dem Bischof überreichen. Weihbischof Willi von Chur ersuchte den aus Breslau herstammenden fürstbischöflichen Konsistorialrat Ferdinand Schuppe[194] um ein Gutachten. Dieser schickte es zum Revisionsentwurf und meinte, der Entwurf habe unzweifelhaft seine guten Seiten, sei aber nicht durchführbar: *«Der ganze Entwurf ist zu schwulstig gehalten, eine Umarbeitung, wie aus den vier Bogen Bemerkungen erhellen dürfte, kaum zu umgehen; der Herr Redaktor mag vorzüglich aszetisch gebildet sein, canonisch und geschäftlich ist der Entwurf - entre nous -*

193 *Positio* 1991 I,2, 682; dt. 785.

194 Ferdinand Schuppe (1831-1894) war ein katholischer Kirchenbeamter in Ostdeutschland und erzbischöflicher Vermögensverwalter in Köln. Zuerst papsttreu wurde er im Verlauf des Kulturkampfes ein Gegner des Ultramontanismus. *Archiv für katholisches Kirchenrecht* 1873, Nr. 195.

kaum zu gebrauchen.»[195] Da in der Zwischenzeit P. Paul Amherd abberufen wurde, blieb der Entwurf im Ordinariat liegen.

6.2.2. Verschiedene Entwürfe zur Umarbeitung der Konstitutionen 1873-1879

Nachdem das Reformwerk einmal in Gang gesetzt war, stand es nicht mehr still. Es blieb Mutter Maria Theresias eifrigste Sorge, die päpstliche Approbation bald zu bekommen. Die Jahre 1873 bis 1878 bürgen dafür, daß sie alles unternahm, um die Konstitutionen in Übereinstimmung mit den kirchlichen Vorschriften zu bringen.

Im Verein mit ihrem Rat veranlaßte sie eingehende Besprechungen über die Konstitutionen. Eine Reihe einschlägiger Fragen legte sie dem damaligen Spiritual der Barmherzigen Schwestern von Untermarchtal, Kanonist P. Josef Schneider, vor.[196] Im Herbst 1873 kam dieser nach Ingenbohl und erklärte sich mit der Zustimmung seines Provinzials bereit, sich ans Werk zu machen. Im Januar 1874 legte er einen Entwurf für die Revision vor. Weihbischof Willi beurteilte den Entwurf als zu weit vom Gründergeist entfernt.[197] Professor Johannes Fidelis Battaglia[198] am Kollegium Maria-Hilf in Schwyz, der inzwischen Spiritual in Ingenbohl war, besprach den Entwurf Schneiders mit erfahrenen Schwestern und mußte feststellen, daß man alles vermeiden mußte, was die Liebe und Anhänglichkeit zum Institut und vor allem zu P. Theodosius Florentini mindern könnte.[199] In den Kreis der Berater wurde auch P. Salesius Mayer, Konventuale des Zisterzienserstiftes Ossegg in Böhmen und Professor in Prag,[200] einbezogen. Gleich zu Beginn seines Gutachtens vom 2. Januar 1875 schrieb er:

---

195 Gen Archiv SCSC AI,2A. *Positio* 1991 I,2,444 ff. dt. 450 ff.

196 GenArchiv SCSC AI 2,1A. *Positio* 1991 I,2, 445; dt. 451 f.

197 *Positio* 1991 I,2, 445.

198 Johannes Fidelis Battaglia (1829-1913), Theologe, klassischer Altphilolog, Professor der Alten Sprachen 1857-1859 am Knabenseminar in Chur und 1859-1874 am Kollegium Maria-Hilf in Schwyz, 1879-1888 Kanzler der Diözese Chur, 1889-1908 Bischof von Chur. Gatz, *Die Bischöfe*, 26-27. *HLS* 2, 67.

199 *Positio* 1991 I,2,445; dt. 452

200 Salesius (Anton) Mayer OCist (1816-1876), Theologe und Abt der Zisterzienserabtei Ossegg. *Österreichisches Biographisches Lexikon* (= *ÖBL*), Wien 1972, Bd. 5, 445.

Abb. 34: Salesius Mayer, Konventuale und Abt des Zsiterziesnerstiftes Ossegg. © Bild GenArchiv SCSC Ikonothek

«Man soll die Schwestern des verewigten Theodosius nicht zu etwas anderem machen, als sie der bei allen seinen Schwächen wahrhaft große Mann haben und machen wollte.»[201]

Nach all den bisherigen vergeblichen Versuchen der Umarbeitung der Statuten unterzog sich Spiritual Battaglia selbst der Aufgabe. Seine Wahl war glücklich: ein Mann mit großer Intelligenz und Gleichgewicht. Mit ihm ergab sich eine fruchtbare Zusammenarbeit. Im Sommer 1878 brachte er einen Entwurf der Konstitutionen fertig. Weihbischof Willi war ihm beratend beigestanden. Battaglia reiste mit diesem und einem Empfehlungsschreiben von 14 Bischöfen, in deren Diözesen Schwestern wirkten, nach Rom.[202] In der Hitze des römischen Sommers verbrachte Spiritual Battaglia sechs Wochen in der ewigen Stadt und suchte vor allem eine Lösung für die Art der rechtlichen Zugehörigkeit des Instituts zum Dritten Orden des heiligen Franziskus. Seine Mission ging in der ersten Septemberwoche zu Ende.

---

201 Gutachten des P. Salesius Mayer OCist. dat 2. Januar 1875, Original bischöfl Archiv Chur. Gen Archiv SCSC AI,2,1A .

202 *Positio* 1991 I,2,446f. dt. 452 ff.

Am 4. Dezember 1878 hatten Mutter Maria Theresia Scherer und die junge Gemeinschaft mit dem *«Decretum laudis»* die erste kirchliche Anerkennung der Konstitutionen erreicht.[203] Am 18. April 1879 teilte sie in einem Rundschreiben den Schwestern mit froher Genugtuung mit: *«Seit der Gründung unserer Genossenschaft hat sich kein Ereignis zugetragen, welches für dieselbe von größerer Wichtigkeit wäre als ihre am 4. Dezember vorigen Jahres erfolgte ehrenvollste Belobung und Empfehlung durch den Heiligen Vater Leo XIII. Erst jetzt hat die Congregation eine feste Grundlage und die erste Bedingung für ihren Fortbestand; erst jetzt ist sie ein wahrhaft kirchlicher Verein und trägt in sich schon die Gewähr ihrer Zweckmäßigkeit und Gottgefälligkeit.* (…) *Nur durch den engsten Anschluß an die Kirche kann der Segen Gottes auf ihr und auf ihren Mitgliedern bleibend ruhen.»*[204]

6.3. In Verbundenheit mit Rom und dem Papst

Es war auch ein inniger Wunsch, Schwestern des P. Theodosius Florentini in Rom wirken zu sehen. Erst 12 Jahre nach seinem Tod ging sein Wunsch in Erfüllung.[205]

6.3.1. Gründungsgeschichte einer Niederlassung in Rom

1877 kamen drei österreichische Kreuzschwestern ins deutsch-österreichische Nationalhospiz *Santa Maria dell'Anima* in Rom.[206] Im Auftrag des Rektors Monsignore Karl Jänig[207] hatte Franz Maria Doppelbauer,[208] der spätere Bischof von Linz, am 12. Dezember 1876 an die Generaloberin von Ingenbohl geschrieben und drei Schwestern begehrt: eine für die

203 GenArchiv SCSC AI 2,1A. Positio 1991 I,2, 446, dt. 453.

204 Rundschreiben 18. April 1879. Positio 1991 II, 447, dt. 454.

205 *Positio* 1956 II, 176: Sr. Carissima Gisler sagt im Informativprozeß, aus Dankbarkeit gegenüber P. Theodosius Florentini habe sie am 11. Januar 1883 (Namenstag von P. Theodosius) den Vertrag unterschrieben zum Kauf des Hauses an der Via S. Basilio 5.

206 Mürb, *Geschichte* 1,118.

207 Karl Jänig (1835-1914), stammt aus Böhmen, Rektor der Anima in Rom (1872-1887). 1875 Herausgeber des Mitgliederverzeichnisses der Animabruderschaft (Liber confraternitatis B. Mariae der Anima Teutonicorum de Urbe) Mürb, *Geschichte* 1, 118.

208 Franz Maria Doppelbauer (1845-1908), Theologe und Priester der Diözese Linz, zum Kanonistikstudium nach Rom 1876-1884 u. 1887-1889 am *Kolleg Anima*, dort Promotion 1878 zum Dr. iur. can. und 1879 zum Dr. iur. utr., auf Nomination von Kaiser Franz Joseph 1888 von Papst Leo XIII. zum Bischof von Linz, als Bischof im Amt seit 1889. *Positio* 1956 II,764 A.1. Gatz, *Die Bischöfe*, 139-140.

Abb. 35: Franz Maria Doppelbauer, spätere Bischof von Linz. © Bild GenArchiv SCSC Ikonothek

ambulante Krankenpflege, eine zweite für die Leitung einer kleinen Arbeitsschule; die dritte sollte die Küche der geistlichen Herren im Kollegium *«Anima»* besorgen.[209]

Die Niederlassung der *«Anima»* erwies sich als nicht lebensfähig. Aber es fanden sich Freunde, die mit starker Hand zur Errichtung einer neuen Niederlassung halfen. Ein Kaplan namens Eberz, ein Rheinländer, den der Kulturkampf aus der deutschen Heimat ausgewiesen hatte, gelangte im Auftrag von Monsignore De Montel, den P. Theodosius Florentini persönlich gekannt hatte, an Mutter Maria Theresia Scherer, und legte ihr die Pläne eines selbständigen Wirkungskreises der Schwestern dar.[210] Als Heim wurde eine deutsche Stiftung *«St. Elisabeth»* im Zentrum der Stadt ausersehen, wo die Schwestern ein deutsches Krankenhaus errichten sollten. St. Elisabeth umfaßte eine kleine Kirche und ein mit ihr verbundenes Haus.[211] Es stellten sich aber Schwierigkeiten ein, weil die Verwal-

209 *Positio* 1956 II,764. Mürb, *Geschichte* 1, 118.

210 Mürb, *Geschichte* 1, 119.

211 Ebd.

Abb. 36: Sr. Fabiola Sohler, die spätere Oberin der Josephsherberge in Rom. © Bild GenArchiv SCSC Ikonothek

tung im unklaren war, in welcher Form die Schwestern in St. Elisabeth einziehen wollten. Mutter Maria Theresia Scherer erklärte aufs bestimmteste, daß sie eine Niederlassung der Kongregation gründen wolle, und mietete am 20. Oktober 1878 das Haus auf drei Jahre.[212]

Zur Leitung des Hauses gab Mutter Maria Theresia Scherer Sr. *Fabiola Sohler,* eine Frau mit hoher Intelligenz, gewandten Umgangsformen und praktischem Haushaltungssinn.[213] Diese beschäftigte lebhaft der Gedanke der Gründung einer Arbeitsschule. Die Wohnung in St. Elisabeth war dafür zu klein. Monsignore De Montel stellte den Schwestern unentgeltlich eine Wohnung mit 12 Zimmern in der Via de Chiavari, in der Nähe von *Sant' Andrea della Valle*, zur Verfügung.[214] 1880 fand der Umzug statt und die Errichtung einer Schule für etwa 20 Kinder. In der neuen Wohnung wurde ein kleines Spital errichtet. Mehrere Schwestern gingen auf die Privatkrankenpflege.

212 Datum der Miete des Hauses in Rom.

213 Mürb, *Geschichte* 1,119 f.

214 Ebd. 120.

So begann in Rom in Verbindung mit dem städtischen Krankenverein und in größter Armut die systematische Krankenpflege. Der heiße Sommer 1881 raffte in drei Wochen zwei junge Schwestern als Opfer der Typhuspflege dahin. Später folgte eine dritte Schwester.[215] Diese Schwestern haben im Schatten von St. Peter im *Campo Teutonico* eine Ruhestätte gefunden.[216] Die Generalleitung in Ingenbohl stand vor der Frage: Soll die Anstalt in Rom wegen der zwei vorgefallenen Krankheitsfällen aufgehoben werden? Der Beschluß war eindeutig: Nein.[217]

Aber Mutter Maria Theresia Scherer wollte in Rom ein *eigenes* Haus haben.[218] P. Giovanni Bacchichetti, Priester der Gesellschaft des hl. Camillus von Lellis, machte auf ein Haus an der *Via San Basilio 5, Piazza Barberini,* aufmerksam.[219] Das Haus gehörte Kardinal Ludovico Micara[220] aus dem Kapuzinerorden, der im Jahr 1847 gestorben war. Das Haus schien Mutter Maria Theresia Scherer geeignet, aber der Kaufpreis unerschwinglich. Man suchte vergebens ein anderes passendes Gebäude oder einen geeigneten Bauplatz.

Weil der Kongregation die Geldmittel fehlten, suchte Mutter Maria Theresia Scherer im Februar 1882 Wohltäter in der Schweiz und in Deutschland. Die Empfehlungen durch die Bischöfe von Chur, Basel und St. Gallen empfahlen das Projekt.[221] Papst Leo XIII. verfaßte selber eine

215 Ebd. 121. Es waren die Schwestern Sr. Abra Bernardi, Sr. Valentina Stichelberger, Sr. Katharina Grasnigg.

216 Die Gruftplatte erhielt die Inschrift: *«Ganz dem Gekreuzigten, darum ganz dem Nächsten, der Liebe Christi Stellvertreterin»*. Es ist ein Wort des hl. Bonaventura, das aber immer wieder als Kennzeichnung der spirituellen Mitte von Mutter Maria Theresia Scherer und folglich auch des Instituts betrachtet wird. Weiteres dazu siehe: Albrecht Weiland (Hg.), *Der Campo Santo Teutonico in Rom und seine Grabdenkmäler,* Freiburg i. Brg. 1988, 356-358.

217 GenArchiv SCSC: Beschluß der Generalleitung am 13. August 1881. (Protokolle der Generalleitung im GenArchiv SCSC noch nicht verzeichnet gemäß Auskunft der Generalarchivarin Agnes Maria Weber SCSC in Ingenbohl, 16. Oktober 2013).

218 Mürb, *Geschichte* 1, 120. Rutishauser, *Liebe erobert,* 339.

219 Mürb, *Geschichte* 1, 120ff.

220 Ludovico Micara OFMCap (1775-1847), 1794 Eintritt in den Kapuzinerorden (röm. Kapuzinerprovinz), 1820 Apostolischer Prediger, 1824 Generalminister des Ordens, 1826 Kardinal. Christoph Weber, *Kardinäle und Prälaten in den letzten Jahrzehnten des Kirchenstaates,* Stuttgart 1978, 486 f.

221 Das Empfehlungsschreiben ist unter dem Datum «im Februar 1882» abgedruckt in: Fürer, *Geschichte*, 147. *Positio* 1956 II, 762. Mürb, *Geschichte* 1 121.

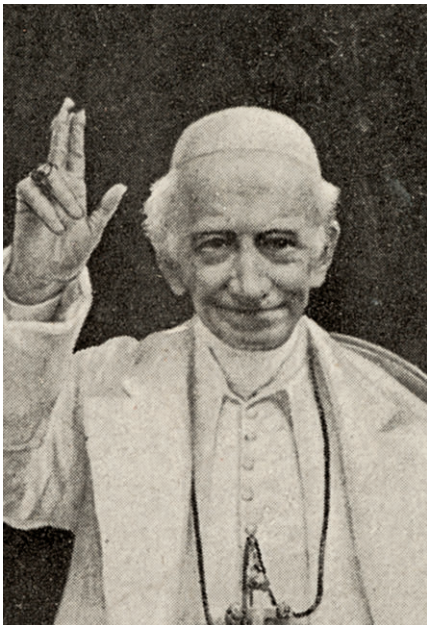

Abb. 37: Papst Leo XIII., Förderer der Ingenbohler Kongregation. © Bild GenArchiv SCSC Ikonothek

Empfehlung und gab eine namhafte Spende.[222] Diese Empfehlung schickte Mutter Maria Theresia Scherer unter anderen auch Sr. Alexandrina Krotz[223] nach Böhmen. Diese lebte selbst in Armut und antwortete, sie könne sich nicht an die Kaiserin wenden, da Kaiserin Maria Anna[224] den Kreuzschwestern nicht geneigt sei.[225] Darauf schrieb ihr Mutter Maria Theresia Scherer am 29. April 1882: *«Wenn das Haus in Rom ein Werk Gottes ist, dann wird es entstehen auch ohne Kaiser und Königin.»*[226] Großzü-

222 Mürb, *Geschichte* 1, 121 u.122.

223 Alexandrina Krotz SCSC (1827-1896). Profeß 1854 bei den Menzinger Schwestern, 1856 Übertritt zu den Ingenbohler Schwestern. Pionierin in Böhmen, Leitung der Tuchfabrik Oberleutensdorf, erste Provinzoberin der Provinz Böhmen, gestorben 19.03.1896 in Karlsbad/Böhmen. SCSCProfeßbuch I, 19. Nekrolog in: Theodosia 11 (1896), 66ff.

224 Kaiserin Maria Anna (1803-1884), Tochter des Königs Viktor Emmanuels I. von Sardinien-Piemont und der Erzherzogin Maria Theresia von Österreich - Modena d'Este, im Alter von 27 Jahren verheiratet mit dem Habsburger und späteren österreichischen Kaiser Ferdinand I.; siehe *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich*, Bd. 7, Wien 1861, 28. Friedrich Weissensteiner, *Die österreichischen Kaiserinnen 1804-1918,* München 2005.

225 *Positio* 1956 II, 765. GenArchiv SCSC 02-022.

226 Brief 29. April 1882. GenArchiv SCSC 02-022.

gige Spenden der Katholiken machten den Kauf möglich. Joseph Spitthöver, ein deutscher Buchhändler aus Westfalen, *«der Vater der Armen Roms»*,[227] half mit einem Darlehen als Beitrag an den Kaufschilling; den andern Teil leistete die Kongregation.

Mutter Maria Theresia Scherer berichtete am 15. Januar 1883 nach Eger: *«Wir sind seit 8 Tagen im Besitze eines großen Hauses in Rom und morgen, den 16. Januar, müssen wir 60 000. Fr. blank in Gold bezahlen.* (…) *Könnte Ihnen wegen Rom vieles schreiben, wie es ein sichtbares Wunder ist, daß wir dieses Haus nun bekamen.»*[228] Im Frühjahr 1883 rief Mutter Maria Theresia Scherer voll Freude aus: *«Helft alle dem lieben Gott danken, daß wir in Rom ein Haus haben»*.[229] Sie gab dem Haus den Namen *St. Josephsherberge,* weil der hl. Joseph der eigentliche Käufer und Bauherr war. Die Römer nannten es *«Casa di salute delle Suore tedesche»*. Der Einzug ins Haus erfolgte am 21. Juli 1883. Das Protokoll der Generalleitung nennt am 7. Januar 1882 die Zielsetzung des Hauses: Gründung eines Spitals; Wohnung für die Schwestern zur Ausübung der Privatkrankenpflege, Errichtung eines Noviziates, einer deutsch-italienischen Schule, Aufnahme und Verpflegung deutscher Bischöfe und Priester. Der große Wunsch von Mutter Maria Theresia Scherer, in Rom ein Spital zu bauen, wurde 1927 realisiert im Bau der *Clinica Quisisana*.

6.3.2. Mutter Maria Theresias Romreisen und Begegnungen mit dem Papst

Sr. Lucia Strahl sagt im Informativprozeß: *«Die gute Mutter zeigte ihren Glauben auch im Respekt und der Verehrung, die sie für den Heiligen Vater in Rom hatte.»*[230] Eine erste Romreise unternahm Mutter Maria Theresia Scherer in Begleitung von Bischof Franz Konstantin Rampa[231] und

227 Joseph Spitthöver (1813-1892), nach seinem Tod 12. Januar 1892 bestattet auf dem Friedhof Campo Santo Teutonico in Rom. Albrecht Weiland (Hg.), *Der Campo Santo,* 442-444.

228 Brief 15. Januar 1883. GenArchiv SCSC 02-022.

229 Zitiert bei: Rutishauser, *Liebe erobert,* 337.

230 *Positio* 1956 II, 154.

231 Franz Konstantin Rampa (1837-1888), 1878-1879 Kanzler in Chur, 1879-1888 Bischof von Chur. Gatz, *Die Bischöfe,* 591-592. Bischof Rampa enthob 1880 die Schweizer Kapuziner an der Kathedrale Chur - Grablege des Kapuzinermärtyrers Fidelis von Sigmaringen - der Vollmacht der Pfarrseelsorge für Katholisch-Chur, was zu Protesten bei Katholiken und Reformierten führte und bei den Schweizer Kapuzinern eine tief Wunde hinterließ, und bereitete somit das Ende des Kapuzinerhospizes Chur. *HS* V/2, 243.

Abb. 38: Kardinal Joseph Hergenröther, von Papst Leo XIII. zum Protektor der Ingenbohler Kongregation ernannt. © Bild GenArchiv SCSC Ikonothek

Sr. Adelheid Dillenz.[232] Als der Bischof in einer Privataudienz dem Heiligen Vater Leo XIII. die Generaloberin vorstellte, wurde sie von Leo XIII. zu Geduld und Ausdauer in Widerwärtigkeiten ermuntert.[233] Auf ihre Bitte, der Kongregation einen Protektor zu geben, bezeichnete der Papst Kardinal Joseph Hergenröther[234] als den geeignetsten. Mutter Maria Theresia Scherer sprach dem Papst einen Dank für die Belobigung der Konstitutionen aus. Darauf sagte der Papst: *«Wenn die hl. Regel belobt zu werden verdient, so gebührt auch den Schwestern ein Lob, und wenn sie selbe*

232 Adelheid Dillenz SCSC (1835-1909), Profess 1859. Sammelschwester, Pionierin in Ungarn und erste Provinzoberin der Provinz Slavonien. GenArchiv SCSCProfeßbuch I, 7. Nekrolog: *Theodosia* 24 (1909), 169 f.

233 *Positio* 1956 II, 651.

234 Joseph Hergenröther (1824-1890), katholischer Kirchenhistoriker und Theologe aus Würzburg, Professor des Kirchenrechts und der Kirchengeschichte, Infallibilist, päpstlicher Konsultor für das Vaticanum I 1869/1870, 1877 bei Papst Pius IX. päpstlicher Hausprälat, von Papst Leo XIII. 1879 zum Kardinalsdiakon ernannt. Sein 1876-1880 erschienenes dreibändiges *Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte* wurde ins Englische und Italienische übersetzt. Seine zweite Heimat war das Zisterzienserkloster Mehrerau bei Bregenz, wo er 1890 bestattet wurde und 1897 ein Denkmal erhielt. Friedrich Wilhelm Bautz, *Joseph Hergenröther*, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* (*BBKL*), Bd. 2, Hamm 1990, 746-747. *Cistercienser Chronik* 2 (1890), 171-173; 10 (1898), 28.

halten, so werden sie sich heiligen.»[235] Mutter Maria Theresia Scherer sprach auch ihre Besorgnis aus über den Lehrschwesternstreit in der Schweiz. Der Papst nahm innigen Anteil an der mißlichen Lage, sprach ihr aber Mut und Vertrauen zu auf Gottes leitende Vorsehung.

Am 16. Januar 1885 kam Mutter Maria Theresia Scherer zum zweiten Mal nach Rom, aber zum ersten Mal in die St. Josephsherberge. Sr. *Cornelia Fürer*[236] begleitete sie. Drei Wochen examinierte Frau Mutter den materiellen und religiösen Zustand der Niederlassung, bestehend aus 13 Schwestern, einer Novizin und drei Kandidatinnen. Eine der Hauptsorgen war, die Rechte der Schwestern vor Übergriffen sicherzustellen. Am 8. Februar wurde sie wieder in Privataudienz bei Papst Leo XIII. empfangen mit drei Ordens- und drei Weltpersonen. Nachdem sie dem Papst den Zweck des Ordens und des Hauses in Rom vorgestellt hatte, segnete er Mutter Maria Theresia Scherer und sagte: *«Sie sind eine glückliche Mutter so vieler guter Kinder zu nennen.»*[237]

Obwohl schon sehr leidend, konnte Mutter Maria Theresia Scherer der Einladung nicht widerstehen, dem goldenen Priesterjubiläum Leos XIII. beizuwohnen, und verreiste am 4. Januar 1888 mit Sr. Caesaria Körle, Oberin des Vinzentiushauses in Freiburg im Breisgau, nach Rom. Mutter Maria Theresia Scherer wollte dem Heiligen Vater selbst die Glückwünsche überbringen. Sie hatte die Ehre bei der Audienz der Schweizer dem Hl. Vater persönlich vorgestellt zu werden und den Segen zu empfangen. Aber sie erkrankte und mußte Anfang Februar nach Ingenbohl zurückkehren.

7. Zusammenwirken mit Priestern und Bischöfen

Die Revitalisierung der Religion war ein Gesamtprojekt des Katholizismus. Priester und kirchliche Kreise standen häufig als Initiatoren von Projekten. Diese forderten bleibende Einrichtungen; Institutionalisierung war eine zwangsläufige Folge. Von Anfang an standen P. Theodosius Florentini und Mutter Maria Theresia Scherer in Verbindung einerseits mit staatlichen und gemeinnützigen Gremien, vor allem aber auch mit kirch-

235 Rutishauser, *Liebe erobert,* 271.

236 Cornelia Fürer SCSC (1838-1895), 1856 Profeß in Ingenbohl, Sammelschwester, Sekretärin von Mutter Maria Theresia Schwerer und P. Theodosius Florentini, Verfasserin der ersten Institutsgeschichte Ingenbohls. GenArchiv SCSCProfeßbuch I, 4.

237 *Positio* 1956 II, 66, 78.

Abb. 39: Sr. Cornelia Fürer, Chronistin und Historikerin der Ingenbohler Kongregation, begleitete 1885 Mutter Maria Theresia Scherer nach Rom und in den Vatikan zum Papst. © Bild GenArchiv SCSC Ikonothek

lichen Vereinen und Kreisen. Gemeinsam mußten Projekte angegangen werden.

Schon von Jugend auf zeigte es sich, daß Mutter Maria Theresia Scherer gegen die kirchlichen Vorgesetzten große Achtung hatte. Sie ging nach Luzern mit dem Rat des Pfarrers; bei der Berufswahl ließ sie sich vom Beichtvater beraten. Ihre geistliche Führung traute sie P. Theodosius Florentini an. Bei der Trennung des Institutes unterwarf sie sich ganz der Entscheidung des Bischofs und sah darin den Willen Gottes. Ein schlichtes und doch glänzendes Bekenntnis des Glaubens und ihrer Haltung gegenüber der Kirche ist überliefert in den Auseinandersetzungen mit dem Spiritual Hieronymus Loretz.[238] Sie kann schreiben, Bischof Rampa

238 Hieronymus Loretz stammte aus Vals GR, durchlief Gymnasium und Lyceum. Das Theologie-Studium absolvierte er in Innsbruck. Diözesankleriker des Bistums Chur. Nach der Priesterweihe am 8. August 1869 in Chur kam er als Vikar nach Zürich. Ein Jahr später erhielt er den Auftrag, an der Kantonsschule zu Chur zu unterrichten. Ende September 1880 als Nachfolger von Johann Fidelis Battaglia als Spiritual nach Ingenbohl. 1890 Sextar und Scholast in Chur, 1921 Dompropst. Gründer der *«Vereinigung christlicher Sozialpolitiker»* und 1899 Herausgeber der *«Monatsschrift für christliche Sozialreform»*. *HS* I/1 (*Schweizerische Kardinäle. Das Apostolische Gesandtschaftswesen in der Schweiz. Erzbistümer und Bistümer I*), Bern 1972, 545 u. 563. Albert Fischer, *Das Bistum Chur im 19. und 20. Jahrhundert. Geschichtliche Entwicklung - Bischöfliche Profile - Kirchliches Leben. Ein Überblick*, Chur 2003, 102-103.

wisse, *«daß ich nur will, was seine hl. Kirche gebietet, und ich nie etwas Anderes wollte und mit Wissen nichts that, was die hl. Kirche verbietet.»*[239] Auch in den größten Erschütterungen blieb sie dem Bischof treu, wie es Bischof Georg von Grüneck bestätigte. Er sagte zu Kardinal van Rossum: *«Ich hörte nie eine Klage oder ein Wort, das Ausdruck von wenig Respekt gegenüber dem Bischof oder gegenüber irgendeinem Priester von Chur war, obwohl sie Grund dazu gehabt hätte. Man hat sie nicht so behandelt, noch ihr geholfen und sie unterstützt, wie sie es verdient hätte. Sie hatte viel, sehr viel zu leiden, aber sie schwieg als eine starke und edle Seele.»*[240]

Im Folgenden sollen drei verschiedene Formen von Zusammenwirken von Geistlichen mit Mutter Maria Theresia Scherer herausgegriffen werden.

7.1. Entscheidende Auseinandersetzungen bei der Gründung der ersten Provinz Böhmen 1860/1874

Eng verbunden mit der Fabrik in Oberleutensdorf[241] war die Frage, ob die Niederlassungen in Böhmen eine erste Provinz in der Geschichte des Instituts würden oder sich vom Mutterhaus trennen und eine eigene Kongregation werden sollten.

7.1.1. Die Anfänge in Oberleutensdorf

Die Fabrikgründung in Oberleutensdorf befand sich im Bistum Leitmeritz. Nach dem Wunsch von P. Theodosius Florentini sollte Oberleutensdorf das Zentrum der Provinz werden. Nachdem der Bischof die Konstitutionen eingesehen hatte, wollte er die Schwestern in der Diözese aufnehmen, wenn die Generaloberin ein Gesuch an ihn stelle und sich bereit erkläre, so bald als möglich ein *«Mutterhaus»* in der Diözese zu errichten.[242]

---

239 Brief an Spiritual Loretz 13. Februar 1882. GenArchiv SCSC 04-099.

240 *Positio* 1956 II, 840.

241 Adelhelm Bünter OFMCap, *Die industriellen Unternehmungen von P. Theodosius Florentini (1808-1865). Eine sozial-ethische Studie über Voraussetzungen und Grenzen der Sozialreform,* Freiburg Schweiz 1962. Victor Conzemius, *«Es müssen die Fabriken zu Klöstern werden!» Die sozialen Initiativen von Theodosius Florentini in ihrer Zeit;* in: Schweizer/Ries, *Theodosius Florentini,* 25-41, insbes. Oberleutensdorf: 34-36.

242 *Positio* 1991 I,2,305, dt. 317.

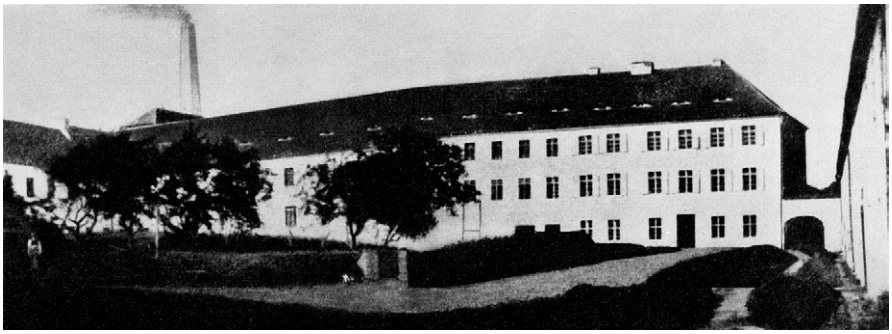

Abb. 40: Oberleutensdorf/Böhmen. © Bild PAL

Im Dezember 1860 unterbreitete Mutter Maria Theresia Scherer dem Oberhirten von Leitmeritz, Bischof Augustin Bartholomäus Hille, das Ansuchen, Schwestern in der Diözese aufzunehmen. Sie erklärte sich auch bereit, dort ein *«Mutterhaus»* zu errichten, wenn die Umstände sich günstig gestalteten und die nötigen finanziellen Mittel vorhanden seien. Sie bat auch, Kandidatinnen aufnehmen zu dürfen.[243] Am 20. Juli 1861 genehmigte Kaiser Franz Joseph I.[244] die Einführung der Barmherzigen Schwestern in den österreichischen Landen, allerdings mit dem Vorbehalt der Errichtung eines Mutterhauses.[245] Am 18. August 1861 schrieb Mutter Maria Theresia Scherer an Sr. *Alexandrina Krotz* und ernannte sie zur Provinzoberin. Auch sie wurde mit dem Titel *«Frau Mutter»* angesprochen.

7.1.2. Trennungsabsichten

Es zeigte sich bald, daß Bischof Hille aus den Wirkungsorten eine selbständige Kongregation machen wollte. So liefen zwischen 1860 und 1867 parallel zu den Schwierigkeiten mit der Fabrik Trennungsanstrengungen von Seiten des Bischofs, aber auch der Schwestern. Die Atmosphäre in der Schwesternfamilie bedrückte Mutter Maria Theresia Scherer schwerer als die finanzielle Situation.[246] Sie mußte spüren, daß man in Böhmen auf eine Trennung vom Mutterhaus hinsteuerte. Sicheres hatte sie nicht

243 *Positio* 1991 I,2, 305, dt.318.

244 Kaiser Franz Joseph I. (1830-1916), Kaiser von Österreich und König von Ungarn (1848-1916). Lothar Höbelt, *Franz Joseph I. Der Kaiser und sein Reich*, Wien 2009.

245 *Positio* 1956 II, 455.

246 *Positio* 1991 I,2 dt. 323.

Abb. 41: Sr. Alexandrina Krotz (rechts) mit Mutter Maria Theresia Scherer. © Bild GenArchiv SCSC Ikonothek

in der Hand. Aber gleich nach dem Tod von P. Theodosius Florentini schrieb P. Salesius Mayer an seinen Subprior in Ossegg, die nächste Folge des Todes werde wohl die Trennung von der Schweiz in Oberleutensdorf sein.[247]

Nach dem Tod von P. Theodosius Florentini blieb die Angelegenheit der Errichtung der Provinz zunächst liegen. Am 11. März 1866 schickte P. Anicet Regli den *«Vorschlag für die Organisation der Provinz für die Barmherzigen Schwestern vom hl. Kreuz in Böhmen»*.[248] Eine Antwort ging an Sr. Alexandrina Krotz, nicht an P. Anicet Regli, der Bischof von Leitmeritz, Augustin Paul Walhala[249] werde in Rom die Trennung der Häuser in Böhmen vom Mutterhaus in der Schweiz beantragen.[250] Das Schreiben versetzte Sr. Alexandrina Krotz in arge Verlegenheit. Finanzielle Gründe sprachen gegen eine Trennung zu diesem Zeitpunkt. Sie hatte dem bischöflichen Konsortium nie etwas von der Schuld gesagt, die sie bei einer Trennung dem Kloster in Müstair[251] in Graubünden abzahlen müßte.[252] Noch am gleichen Tag wandte sie sich an den Fürstbischof von Prag, Kardinal Friedrich von Schwarzenberg, in Prag mit der Bitte um Rat und Beistand.[253] Ihm konnte sie die Gründe, die gegen die Trennung sprachen, offen vorlegen. Anderseits sah sie auch Schwierigkeiten voraus, da die Generaloberin von Anfang an gegen die Errichtung der Fabrik gewesen sei.

Den entscheidenden Schritt vollzog dann der Leitmeritzer Bischof Augustin Paul Wahala am 18. Juni 1866 mit dem Gesuch an die römische Kongregation der Bischöfe und Regularen um die Trennung der böhmischen

247 Ebd.

248 *Positio* 1991 I,2,315 dt.328.

249 Augustinus Paulus Walhala (1802-1877) als Nachfolger von Bischof Hille im Bistum Leitmeritz. Bischof seit 1866. Gatz, *Die Bistümer,* 409.

250 *Positio* 1991 I,2,316 dt. 329.

251 Ein altes und heute weiterhin bestehendes Kloster benediktinischer Regel aus dem 9. Jahrhundert, eine Stiftung von Kaiser Karl dem Großen oder eine karolingisch chur-bischöfliche Gründung; heute ein Frauenkloster mit Benediktinerinnen im Rang eines Priorates unter der Obhut des Corpus Catholicum Graubündens, seit 1983 Weltkulturerbe der Unesco. Lothar Deplazes, Müstair, in: *HLS* 9, 43-45. *HS* III/1, 1882-1911.

252 Ebd. (*Positio* 1956 II, 461).

253 Ebd. (*Positio* 1956 II, 462).

Abb. 42: Niklaus Franz Florentini, Bsichof von Chur. © Bild PAL Ikonothek

Provinz vom Mutterhaus.[254] Sie sollte eine eigene getrennte Kongregation bilden mit dem gleichen Namen und den gleichen Konstitutionen. Die Kongregation für Bischöfe und Religiosen sandte das Gesuch mit einem Brief am 29. August 1866 an den Bischof von Chur, Niklaus Franz Florentini,[255] mit der Bitte um Stellungnahme.[256] Dieser beriet die angeführten Gründe, die eine Trennung erforderten, mit P. Anicet Regli und der Generaloberin Mutter Maria Theresia Scherer. Nach beidseitiger reiflicher Überlegung antwortete der Bischof von Chur nach Rom am 4. Oktober 1866: *«Als Antwort erklären die Vorgesetzten des Institutes in gemeinsamer Beurteilung der Lage - und ich mußte ihnen vollkommen beipflichten - daß sie einer Trennung nicht zustimmen können, solange der pekuniären Verpflichtung nicht auf jede mögliche Weise Genüge geleistet sei. Es handelt sich um die Verpflichtung, durch welche das Haupthaus der Schwestern in Böhmen, d.h. die Tuchfabrik in Oberleutensdorf,*

254 *Positio* 1991 I,2,317 f. dt.

255 Nikolaus Franz Florentini (1794-1881), 1859-1876 Bischof von Chur, Onkel des Kapuziner Theodosius Florentini. Gatz, *Die Bischöfe,* 198-199. HLS 4, 559.

256 *Positio* 1991 I,2, 318, 331.

der Kongregation in der Schweiz, bzw. dem Kreuzspital in Chur, gegenüber verbürgt ist.»[257]

7.1.3. Ökonomisches Hindernis

Nun verlangte der Bischof von Leitmeritz von den Schwestern in Böhmen genaue Auskunft über die Sachlage. Sr. Alexandrina Krotz mußte nun gestehen, daß bei einem Verkauf der Fabrik nichts übrig bleibe, um die 53 000 Florin zurückzubezahlen. Der Mangel an Ressourcen mache es unmöglich, dem Wunsch der kirchlichen Behörden zu entsprechen und ein anderes Mutterhaus zu bauen. Es fehle an genügend qualifizierten Schwestern, um in den Schulen zu unterrichten. Nun baten die Schwestern selber, der Bischof möge von der Trennung absehen.

Am 16. August 1867 schrieb das bischöfliche Konsortium an den Generalrat in Ingenbohl und verwies auf die materielle Lage der Niederlassungen.[258] Die finanzielle Lage, d.h. die Hoffnung auf Hilfe des Konsortiums, war der eigentliche Grund für das Gesuch in Rom um Trennung. Nach Wegfall dieses Grundes ließ man jeden weiteren Schritt in Rom gänzlich fallen. Es fand keine Trennung statt.

Mutter Maria Theresia Scherer hatte sich der Trennung nicht widersetzt, vorausgesetzt, daß die ökonomische Situation geklärt werde. Da aber öffneten sich die Augen der Schwestern. Mit heroischem Großmut nahm sich Mutter Maria Theresia Scherer der Schwestern und Häuser an, die ihr so viel Grund zu leiden geboten hatten. Sie reorganisierte die Provinz. Die Schwestern machten sich auf die Suche nach einem Provinzhaus außerhalb der Diözese Leitmeritz und fanden es in Eger.[259]

7.1.4. Juristische Errichtung der Provinz Böhmen 1874

Bei der Errichtung eines Provinzhauses in Eger wurde auch das Problem der Provinzstatuten wieder aufgegriffen. Kardinal von Schwarzenberg, Fürsterzbischof der Erzdiözese Prag, schickte das Statut am 3. November 1871 mit kleinen Änderungen an Mutter Maria Theresia Scherer zurück.[260]

---

257 *Positio* 1991 I,2,303 f. dt.

258 Ebd. 322

259 Fürer, Geschichte, 175 ff. Über die Errichtung der Zentrale in Eger: vgl. Olympia Pouzar SCSC, *Institutsgeschichte - einmal anders. Böhmen (II),* in: *Theodosia* 83 (1968), 128.

260 *Positio* 1991 I,2,325 f.

Die Schwestern in Böhmen sollten z.B. kein Stimmrecht bei der Wahl der Generaloberin haben. Mutter Maria Theresia Scherer meinte, daß dadurch die Schwestern in den Provinzen faktisch getrennt wären vom Mutterhaus. Nach einigen Auseinandersetzungen wurde am 23. Oktober 1874 eine allseits befriedigende Mitte gefunden und die Provinzgründung auch (kirchen-)juristisch abgeschlossen.[261] Für die Weiterentwicklung des Instituts war es wichtig, daß die Einheit durch eine einheitliche Leitung und die Beobachtung derselben Statuten gewahrt werden konnte.

7.2. Konflikthaftes Zusammenwirken mit P. Paul Amherd und dem Churer Bischof Florentini

Im Herbst des Jahres 1872 trat P. Paul Amherd sein Amt an und machte sich gleich an die Revision der Konstitutionen. Die Generaloberin und ihr Rat fanden den Zeitpunkt einer Revision nicht günstig. Die Wellen des Kulturkampfes gingen in der Schweiz und in Deutschland hoch.[262]

7.2.1. Revisionsbestrebungen von P. Paul Amherd

P. Paul Amherd ließ sich von seinen Plänen nicht abbringen und teilte diese den Schwestern mit. Wahrscheinlich mußte er sich unzufrieden über die Zustände im Noviziat geäußert haben. Mutter Maria Theresia Scherer schilderte und verteidigte nämlich am 4. Februar 1873 in einem Brief an Weihbischof Willi ihre bisherige Praxis.[263] Die Novizinnen müßten *«notgedrungen zu Aushilfen auf die vielen Anstalten»* geschickt werden.

P. Paul Amherd unternahm weitere Schritte in Richtung Revision der Konstitutionen ohne Rücksprache mit der Leitung des Instituts. Während Mutter Maria Theresia Scherer wegen der Kulturkampfwirren im Großherzogtum Baden dorthin fahren mußte, reiste er nach Chur, wo er einen ersten Bericht ablegte über den Zustand des Instituts und die gegenwärtige Notwendigkeit einer Erneuerung des Geistes.[264] Bischof Florentini

261 *Positio* 1991 1,2, 326.

262 Über die politische Situation in der Schweiz vgl. Positio 1991 I,2, 407, 677 ff.

263 Brief 4. Februar 1873. BAC 271, Mappe 92. GenArchiv SCSC 02-091/04-04

264 *Positio* 1991 I,2, 421.

Abb. 43: Weihbischof Kaspar Willi unter dem Churer Episkopat des Niklaus Franz Florentini. © Bild GenArchiv SCSC Ikonothek

gestand P. Paul Amherd die gleichen Rechte zu, die P. Theodosius Florentini hatte.[265]

Am 14. Februar nach Ingenbohl zurückgekehrt, eröffnete er Mutter Maria Theresia Scherer und ihrem Rat, daß nach Ostern ein ordentliches Noviziat eingerichtet und ein Institutsrat errichtet werde, in dem er als Superior Einsitz habe.[266] Er ließ sich auf keine Diskussionen und Erklärungen ein. Er wollte eine Verlängerung des Aufenthaltes der Novizinnen im Mutterhaus und schlug deshalb die Schließung kleiner Gemeinschaften vor, vor allem Armenhäuser. Frau Mutter hielt ihm entgegen, daß sie genötigt wäre, 30 bis 40 kleine Anstalten aufzuheben.[267] P. Paul Amherd meinte, sie solle es tun. Mutter Maria Theresia Scherer weigerte sich mit Recht und mit Berufung auf die Absichten des Stifters, der vor allem das Elend in diesen kleinen Armenanstalten mildern wollte.

265 Ebd. 424.

266 Ebd. 424.

267 Ebd.425.

Wegen des Widerstands spricht der *«Teufelsadvokat»* Mutter Maria Theresia Scherer im Seligsprechungsprozeß die kirchliche Gesinnung ab und bezeichnet sie als eine *«bei der notwendigen und dringenden Arbeit (…) scharfe Gegnerin der Revision.»*[268] Mutter Maria Theresia Scherer war nicht gegen eine Revision der Konstitutionen, aber sie hielt die Kulturkampfzeit als eine äußerst ungünstige Zeit für eine Umgestaltung des Instituts. Dies wurde auch von andern einsichtigen Männern und Frauen so gesehen. Die Revision war nicht so dringend nötig, daß sie während des Kulturkampfes erfolgen mußte. Mutter Maria Theresia Scherer bangte auch um den Gründergeist: Nach P. Paul sollte aus der Kongregation eine ganz andere gemacht werden.[269] Den Hauptgrund aber sah Mutter Maria Theresia Scherer in der Art des Vorgehens von P. Paul. Er forderte eine innere Reorganisation des Instituts, die sofort und in der von ihm gestellten Vorstellung geschehen sollte. Er hatte wenig Verständnis für das Gewachsene. Ihm fehlte die Fähigkeit zu unterscheiden, ob eine an sich gerechte, ja sogar notwendige Sache sofort und in der von ihm gewollten Weise befriedigt werden müsse.[270]

7.2.2. Demission Mutter Maria Theresia Scherers

Da aber auch Bischof Florentini die Reform der Statuten wollte, sah sich Mutter Maria Theresia Scherer in einem großen Gewissenskonflikt. Sie glaubte anfangs, Chur werde den Vorschlag des Superiors nicht unterstützen. Die Haltung des greisen Oberhirten war Mutter Maria Theresia Scherer viel schmerzlicher als jene von P. Paul Amherd.[271] Sie verstand das

---

268 *Positio* 1991 I,1 68 f.; I,2, 682f. 695 f, dt. 786,804 ff.

269 Vgl. Adrian Müller OFMCap, *Die Kreuzschwestern von Ingenbohl in den Jahren 1872/73 oder actio contra contemplationem?* Seminararbeit Juni 1993 Theol. Fak. Universität Luzern. PAL Sch 5011. Darin werden die Positionen der Konfliktpartner deutlich herausgestellt. Beim Anmahnen der kontemplativen Elemente geht es aber um Prozesse der Verklösterlichung der Lebensform. Sie dauert bis in die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts an. GenArchiv SCSC 04-093.

270 *Positio* 1991 I,678.684, dt.778, 788.

271 *Positio* 1991 I,2,683 f. dt. 787 ff. Warum verhielt sich der Bischof so? Die Positio vermutet, daß Bischof Florentini dem Institut einfach eine sichere und juristisch und asketisch besser strukturierte Ordnung geben wollte. Mutter Maria Theresia Scherer gegenüber war er skeptisch, weil sie dem Institut die theodosianische Physiognomie bewahren wollte. Sein Cousin P. Theodosius hatte als Generalvikar zu wenig in der Diözese mitgearbeitet, der sein Werk mehr durch Impulse als durch überlegte Entschlüsse aufgebaut hatte und der durch die vielen Schulden auch die Diözese in Mißkredit brachte. Der Bischof wollte ein nach den Normen des Kirchenrechts geregeltes Institut haben. Aber Mutter Maria Theresia Scherer mußte diese Erfahrung im Tiefsten verletzen, hatte sie doch dem Druck des Bischofs nachgegeben und die gesamte passive Erbschaft von P. Theodosius Florentini übernommen und das Institut vor dem ökonomischen Ruin gerettet.

Vorgehen des Bischofs nicht: Wie konnte er ohne Rückfrage in Ingenbohl, P. Paul Amherd solche Kompetenzen vergeben? Und nun tat sie etwas Erstaunliches: Sie stellte am 14. Februar die Bitte um Demission. Gegenüber P. Paul Amherd leistete sie Widerstand; dem Bischof, dem Vorgesetzten im vollen Sinn des Wortes, wollte sie keinen Widerstand entgegensetzen. Sie mußte P. Paul Amherd in seinem Reformwerk, dem sie nicht zustimmen konnte, freie Hand lassen.

Bischof Florentini nahm am 17. Februar die Demission von Mutter Maria Theresia Scherer an. Weihbischof Willi mußte *«gehorsamst»* den Auftrag des Bischofs ausführen, bedauerte aber aufs Tiefste diesen Schritt der Generaloberin, da es gerade für diese Zeit kluger und erfahrener Führer und erfahrenen Führerinnen bedürfe.[272] Der Bischof gab noch den Auftrag, die Vorbereitungen für die Wahl einer neuen Generaloberin zu treffen.

7.2.3. Widerstand des Institutsrates gegen die Demission

Sobald der Institutsrat von diesem verhängnisvollen Schritt der Generaloberin erfuhr, versuchte die Assistentin Sr. *Florentina Foffa*, eine nahe Verwandte des Bischofs,[273] Rücksprache mit dem Bischof zu nehmen. Sie erhielt keine Audienz, der Bischof wolle kein Geschwätz. Von Kanzler Joseph Meinrad Appert[274] erfuhr die Assistentin zum ersten Mal, daß es um eine Gesamtrevision der Konstitutionen gehe.

Nach der Rückkehr der Assistentin von Chur rief P. Paul Amherd die Ratsschwestern zusammen zur Beratung, was nun zu tun sei. Es wurde beschlossen, die Frau Mutter um Rücknahme der Resignation zu bitten und dies dem Bischof mitzuteilen. Die Bitte des Institutsrates blieb vom Bischof unbeantwortet. Weihbischof Kapsar Willi[275] sah, daß der Bischof bei seiner einmal ausgesprochenen Meinung beharre und ein Drängen ihn nur verhärte. Die Schwestern erreichten wenigstens einen Aufschub der Neuwahl einer Generaloberin bis zur Approbation der Konstitutionen.

272 Brief 17. Februar 1873. GenArchiv SCSC 04-094.

273 Florentina Foffa SCSC (1836-1874), Assistentin von Mutter Maria Theresia Scherer. GenArchiv SCSCProfeßbuch I, 1.

274 Joseph Meinrad Appert (1818-1898), 1858-1878 bischöflicher Kanzler im Ordinariat des Bistums Chur, seit 1867 Domkantor und residierender Domherr in Chur. SKZ 1898, 109. *HS* I/1, 567.

275 Kaspar (Balthasar) Willi OSB (1823-1879), Konventual der Benediktinerabtei Einsiedeln, 1868-1877 Weihbischof von Chur, 1877-1879 Bischof von Chur. Gatz, *Die Bischöfe*, 818-819. *HS* I/1, 503.

Abb. 44: Sr. Florentina Foffa, Nichte des P. Theodosius Florentini, Assistentin der Mutter Maria Theresia Scherer. © Bild GenArchiv SCSC Ikonothek

So führte Mutter Maria Theresia Scherer unter erschwerten Umständen die Geschäfte weiter.

Die Kunde von der Arbeit drang zu den Schwestern und richtete große Verwirrung an. Weihbischof Willi griff ein und verfaßte am 7. April 1873 ein Rundschreiben in einer den Schwestern wohlwollenden Weise ab und zeigte klar auf, was der Gegenstand der Statuten-Revision sein sollte. Der Institutsrat erklärte sich mit der Revision der Statuten einverstanden, bat aber, den Entwurf vor der Approbation einsehen zu dürfen. Aber dringende Appelle von verschiedenen Seiten erreichten Weihbischof Willi. Er wurde gebeten, möglichst bald Vorsorge zu treffen, daß der Skandal nicht ärger werde. Pfarrer Thomas Geiselhart von Sigmaringen schrieb z.B. am 18. April von Ingenbohl aus an den Bischof von Chur.[276] Auf seine Frage nach dem neuen Superior hatten die Exerzitantinnen so Unglaubliches berichtet, daß er sich sofort auf die Reise nach Ingenbohl gemacht habe. *«Es ist jetzt gerade die ungünstigste Zeit, wo die Feinde der Kirche und der Klöster alles aufbieten, sie zu vernichten; damit arbeitet man den Kirchen-*

276 Brief vom 18. April 1873. GenArchiv SCSC 04-094.

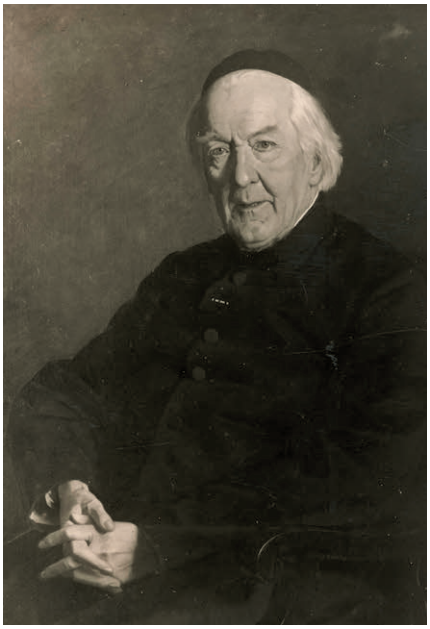

Abb. 45: Pfarrer Thomas Geiselhart von Sigmaringen, Förderer der Ingenbohler Kongregation. © Bild Erzbischöfliches Archiv Freiburg

feinden recht wirksam in die Hände.» Er lud Mutter Maria Theresia Scherer ein, mit der ganzen Ordensfamilie nach Sigmaringen zu kommen.

7.2.3. Bitte um Absetzung des Superiors und seine Demission

Der Institutsrat dachte unterdessen über die Bitte einer Absetzung des Superiors nach. Am 22. April 1873 beschloß er, ein Bittgesuch an den Bischof und alle übrigen schweizerischen Bischöfe zu stellen wegen Abberufung von P. Paul Amherd.[277] Am 23. April schrieb Mutter Maria Theresia Scherer an Weihbischof Willi und bat inständig um den Wechsel des Superiors: *«Erhören Sie unsere Bitte und erbarmen Sie sich so vieler bedrängter Herzen, die ja ohnehin bei jetziger Zeit und in dem schweren Berufe so viel durchzukämpfen haben. Im August beim Kapitel der Kapuziner kann die Wechslung ganz ohne Aufsehen auswärts zu machen geschehen. Wenn auch die Kapuziner keinen Pater mehr geben wollen, so ist das ja für das Institut nur gut, indem ein Weltpriester diese Stelle viel*

277 *Positio* 1991 I, 2.

leichter versehen kann. Bei den Kapuzinern mischen sich immer viele hinein (…).»[278]

Am 5. Mai 1873 erging die Bitte des Institutsrates um Absetzung von P. Paul Amherd an den Provinzial der Kapuziner.[279] P. Paul Amherd schickte am 24. Juni 1873 den fertigen Entwurf der neuen Konstitutionen an den Bischof. Antwort gab Weihbischof Willi und schrieb ihm von der unheilbaren Abneigung der Schwestern gegen seine Person.[280] P. Paul Amherd zog die Konsequenzen: Am 4. Juli legte er in seiner Antwort an den Weihbischof das Gesuch um Demission bei.[281] Der Bischof nahm die Demission nicht an. Schließlich entsprach aber die Provinzleitung der Kapuziner dem vielfachen Bitten um Mutation P. Pauls.[282] P. Paul Amherd wandte sich nochmals an den Bischof. Durch Kanzler Appert bat dieser das Definitorium der Kapuziner, P. Paul Amherd im Amt zu belassen. Aber dieses ging nicht mehr auf das Verlangen ein.

Mit P. Paul Amherd hörte die Institution des Superiors in Ingenbohl auf. Diese Doppelstruktur in der Leitung funktionierte nur, wenn sich beide (Generaloberin und Superior) gut verstanden. Sie zeigte bereits in Menzingen große Schwierigkeiten, als der Schwesternrat gegenüber P. Theodosius Florentini einen andern Weg gehen wollte. Ingenbohl hat seit jener Zeit in der Regel Weltpriester als Spirituale.

7.3. Fruchtbares Zusammenwirken bei Provinzgründungen

Zum Schluß möchte ich zwei Beispiele von einem harmonischen und fruchtbaren Zusammenwirken anführen, und zwar bei der Gründung von Provinzen. Es ist erstaunlich, wie Mutter Maria Theresia Scherer auf Augenhöhe mit den kirchlichen Würdenträgern und Vorgesetzten verkehrte. Bekannt ist das gute Einvernehmen zwischen Mutter Maria Theresia Scherer und Bischof Franz Joseph Rudigier von Linz.[283]

278 Brief vom 23. April 1873. GenArchiv SCSC 04-094.

279 Brief 5. Mai 1873. GenArchiv SCSC 04-094. BAC, 271, Mappe 92.

280 Brief von Weihbischof Willi 24. Juni 1873. Überlieferung in BAC.

281 *Positio* 1991 I,2, 441.

282 Ebd. 442.

283 Vgl. *HF* 42 (2013), 65.

Abb. 46: Sr. Eugenia Welz (links) und Mutter Maria Theresia Scherer. © Bild GenArchiv SCSC Ikonothek

7.3.1. Slawonien (Kroatien) 1868

Den Anstoß zur Verpflanzung des Institutes nach *Slawonien* (Kroatien) gab Bischof Joseph Georg Stroßmayer. Er kannte die Barmherzigen Schwestern durch Sr. *Eugenia Welz*[284] und eine Schwester, die 1857 nach Đakovo gekommen waren und vom Bischof die Erlaubnis erhalten hatten, in seiner ganzen Diözese zu sammeln. Die Schwestern hatten auf ihn einen solch guten Eindruck gemacht, daß er Mutter Maria Theresia Scherer schriftlich bat, sie möchte ihm einige Schwestern für seine Schulen in Đakovo schicken. Mutter Maria Theresia Scherer nahm die Einladung an und erklärte sich bereit, trotz Mangel an Schwestern, dem Bischof acht

284 Sr. Eugenia Welz SCSC (1833-1899). 1855 Profeß als Menzingerschwester in Chur, 1856 Übertritt zur Ingenbohler Kongregation. Krankenschwester, Sammlerin für das Kreuzspital Chur, Vorsteherin des Kreuzspitals Chur. SCSCProfeßbuch I, 3. Nekrolog: *Theodosia* 14 (1899), 845-846. Vgl. Regula Gerspacher, *Sr. Eugenia Welz (1833-1899) aus Reichenau auf Sammelreisen für das Kreuzspital Chur. Einblicke in das Empfinden und Denken und in die Persönlichkeit einer jungen Bündner Ordensfrau anhand der Briefe,* in: *HF* 27 (1998), 323-331. Valeria Sievi, Regula Gerspacher, *«Hochverehrte liebe theure würdige Mutter!» Sr. Eugenia Welz (1833-1899) von der Kongregation der Schwestern vom hl. Kreuz, Ingenbohl. Ihr Leben und ihre Briefe während der Sammelreisen in der Schweiz, in Ungarn, Siebenbürgen und Slavonien für das Kreuzspital Chur,* Chur 1997 (Beiheft 7 zum *Bündner Monatsblatt*).

bis zehn Schwestern zu schicken.[285] Um den Plan gut durchführen zu können, bat sie den Bischof, den zukünftigen Spiritual für einige Zeit nach Ingenbohl zu schicken, damit er den Geist der Kongregation und ihre Vorschriften und Gebräuche kennenlerne und die Schwestern in der kroatischen Sprache unterrichte.[286] Sie verlangte auch, daß sie ihre Staatsangehörigkeit behalten dürften und - belehrt durch die böhmischen Erfahrungen - mit dem Mutterhaus in Verbindung blieben.

Am 7. Juni 1868 kamen die ersten Schwestern aus Ingenbohl in Đakovo an. Sie sollten im *Stroßmayer-Institut* die Erziehungsarbeit aufnehmen und die Kranken im kleinen bischöflichen Spital pflegen. Der Wunsch des Bischofs war es, daß der kleine Konvent in Đakovo der Sitz der Provinz würde, damit Töchter aus dem eigenen Volk Schwestern dieser Kongregation würden. Dies wurde im Vertrag vom 27. Mai 1868 zwischen Mutter Maria Theresia Scherer und dem Bischof Stroßmayer festgelegt.[287] Wegen der großen Entfernung war sie bereit, die Niederlassung von Anfang an selbständiger zu stellen, als es sonst üblich war.

Die zehn ersten Schwestern verbrachten die zwei ersten Jahre durch Erlernen der kroatischen Sprache und durch Eindringen in die Situation und die Gewohnheiten des Landes. Stroßmayer unterstützte sie materiell und geistlich. Er schenkte den Schwestern ein großes Haus mit einem großen Umschwung, das zum ersten Provinzhaus wurde. Er gab der jungen Gemeinschaft seinen Generalvikar Antonius Pinterovič als Rektor zur Seite.[288] Mutter Maria Theresia Scherer kam 1869 zum ersten Mal nach Đakovo, als eine junge Schwester mit 24 Jahren plötzlich starb.[289] Sie kam von Ungarn her und brachte Sr. Adelheid Dillenz mit und setzte sie als erste Provinzoberin ein.

Ist es Zufall oder Absicht, daß Mutter Maria Theresia Scherer den Bischof Stroßmayer zu einem Abstecher in Ingenbohl einlud, nachdem er in Rom beim Ersten Vatikanischen Konzil leidenschaftlich gegen die Unfehlbarkeit des Papstes kämpfte und dabei viele Anfeindungen erfahren mußte? In einem Brief vom 24. Dezember 1870 dankte sie dem Bischof für seine

285 Tomas, *Il Carisma*, 261

286 Ebd. 262.

287 Vertrag 27. Mai 1868. GenArchiv SCSC A IV 3 A.

288 Tomas, *Il Carisma*, 262

289 Ebd. 263.

Abb. 47: Das kleine Spital in Đakovo/Slawonien. © Bild GenArchiv SCSC Ikonothek

großen Bemühungen. Sie drückte ihre Freude aus, daß Schwester Kuniberta Mießmer[290] nun in der Lage sei, «in slawischer Sprache» zu unterrichten. Mehrere Novizinnen könnten bald die weltlichen Lehrerinnen ersetzen am *Stroßmayer-Institut*. Nur nebenbei und doch einfühlend erwähnte sie die unangenehmen Ereignisse des Jahres 1870 für die Welt, insbesondere auch für Bischof Stroßmayer.[291]

Unter dem Einfluß der Liberalen wurden 1874 alle Elementarschulen nationalisiert und das Stroßmayer-Institut konnte nur 10 Jahre bestehen. Mit Hilfe des Bischofs gelang es der jungen Provinz, 1879 in den Räumen des Klosters eine höhere Privatschule für Frauen zu eröffnen. Im Jahr 1878 erbat Mutter Maria Theresia Scherer vom Bischof eine einfachere geistliche Leitung der jungen Provinz.[292] Bischof Stroßmayer pflegte zu sagen

290 Kuniberta Mießmer SCSC (1843-1873), Profeß 1867. GenArchiv SCSCProfeßbuch I, 21.

291 Brief 24. Dezember 1870. Fotokopie: GenArchiv SCSC 02-100. Original Bistumsarchiv in Đakovo NAD.

292 Tomas, *Il Carisma*, 262, Anm. 8.

«Mein Land und mein Volk» und fügte bei *«meine Schwestern»*. Seine letzten Worte, die er der pflegenden Schwester sagte, waren: *«Blüht und wächst. Ihr seid wahre Apostel meines Volkes.»*[293]

7.3.2. Steiermark/Kärnten 1870

Am Ursprung der Gründung der *steierischen Provinz* steht der Prior Dr. Alexander Grillwitzer der Zisterzienserabtei in Rein/Steiermark.[294] Der Prior hatte 1852 eine kleine Schar von jungen Frauen um sich geschart, die unter seiner Leitung ein gemeinsames Leben führten. Im In- und Ausland wandte er sich an verschiedene Klöster, damit die kleine Schar einer Kongregation einverleibt werden könnte. Als er von der Gründung der Kreuzschwestern hörte, wandte er sich an P. Theodosius Florentini mit der Bitte, den Anschluß der jungen Frauen an die Kreuzschwestern zu ermöglichen. P. Theodosius Florentini besuchte auf seiner letzten großen Reise im November 1864 Rein und war bereit, im folgenden Frühjahr der Bitte zu entsprechen.[295] Er aber starb am 15. Februar 1865. Mutter Maria Theresia Scherer schrieb am 22. April dem Prior nach Rein, daß sie gewillt sei, zwei Schwestern zu schicken, und sandte zwei Exemplare der Konstitutionen.[296] Den Wunsch des Priors konnte sie aber erst 1870 erfüllen.[297]

So kam am 4. Februar 1870 Sr. Pelagia Müller[298] als erste Kreuzschwester nach Rein und führte die jungen Frauen ins Ordensleben ein.[299] Sie war die Vorsteherin der kleinen Ordensfamilie. Im Mai desselben Jahres kam

293 *Positio* 1956 II, 727.

294 Alexander (Karl) Grillwitzer OCist (1808-1900). Geboren in Graz. 1828 Eintritt in die Zisterzienserabtei Rein/Steiermark, Theologiestudium in Graz mit Doktorpromotion, im Stift Rein und dessen Seelsorgestationen diverse Ämter bekleidet, darunter 55 Jahre Prior und 53 Jahre Novizenmeister. Als Begründer der St. Josefsanstalt der Kreuzschwestern in Rein wurde er 1871 vom Seckauer Bischof Johann Baptist Zwerger zum Direktor der steierischen Ordensprovinz der Kreuzschwestern ernannt. Nekrolog: *Cistercienserchronik* 1900, 125 f. - Biographie: *Cistercienserchronik* 1908, 231. - Die Redaktion der HF verdankt herzlich *die* Mitteilungen dem Stiftsarchivaren der Zisterzienserabtei Rein, Dr. Norbert Müller.

295 Beate Jud SCSC, *Institutsgeschichte - einmal anders. Steiermark-Kärnten,* in: *Theodosia* 83 (1968), 329 ff.

296 GenArchiv SCSC: Brief erwähnt in: Tägliche Notizen im Mutterhaus zum 22. April 1865, 62.

297 Protokoll Institutsrat 14. Januar 1870. Protokolle der Generalleitung im GenArchiv SCSC noch nicht verzeichnet gemäß Auskunft der Generalarchivarin Agnes Maria Weber SCSC in Ingenbohl, 16. Oktober 2013.

298 Sr. Pelagia Müller SCSC (1831-1881), Sammelschwester in Böhmen, erste Oberin in Rein/Steiermark. SCSCProfeßbuch I, 4. *Schwesternverzeichnis* (1870), 31.

299 Jud, *Steiermark-Kärnten,* 329 f.

Abb. 48: Prior Alexander Grillwitzer der Zisterzienserabtei Rein/Steiermark, Förderer der Ingenbohler Kongregation in der Steiermark. © Bild: Stiftsarchiv Zisterzienserabtei Rein

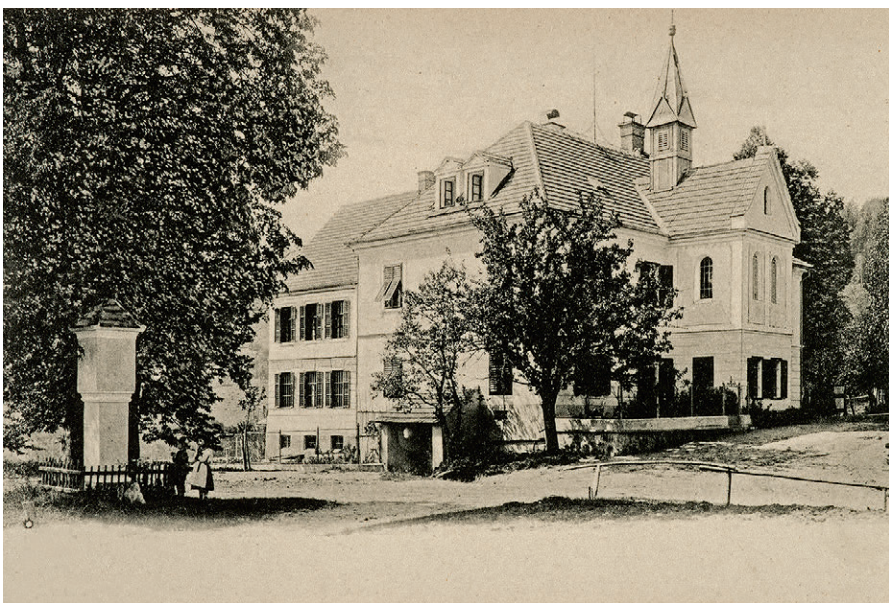

Abb. 49: Die Niederlassung der Ingenbohler Kongregation in Rein/Steiermark © Bild GenArchiv SCSC Ikonothek

eine zweite Schwester dazu, da sich schon Kandidatinnen zur Aufnahme meldeten. Am Fronleichnamsfest beehrte Mutter Maria Theresia Scherer selber die kleine Kommunität mit ihrem Besuch.[300] Das Häuschen war rasch zu klein. Es wurde verkauft. Auf einer Anhöhe in der Nähe des Stiftes wurde ein größeres Haus, das bis heute im Besitz der Provinz ist. Dort wird eine Kuckucksuhr aufbewahrt, die Mutter Maria Theresia Scherer der jungen Gründung als Geschenk mitbrachte.

Am 26. August 1871 schickte Mutter Maria Theresia Scherer ein Gesuch an den Fürstbischof des Bistums Seckau,[301] Johann Baptist Zwerger um Zulassung von drei Schwestern zur hl. Profeß nach vollendeter Probezeit.[302] Am 17. Oktober 1871 bat sie Fürstbischof Zwerger, daß P. Prior Grillwitzer Direktor der Provinz Steiermark werde.[303] 1874 kam Mutter Maria Theresia Scherer wieder nach Rein und erkannte, daß sich die Räumlichkeiten nicht für ein Provinzhaus eigneten. Sie sah auch, daß Sr. Pelagia wegen ihrer Kränklichkeit nicht geeignet war, die Provinz aufzubauen. Deshalb setzte sie Sr. *Concordia Fischer*[304] als Provinzoberin ein. Diese mußte sich einer österreichischen Staatsprüfung unterziehen, um in Rein eine Privatschule eröffnen zu können.

Dieser Wechsel in der Leitung mußte den Schwestern und auch dem Fürstbischof nicht gepaßt haben, da die Gemeinschaft noch keine approbierten Konstitutionen hatte. Mutter Maria Theresia Scherer beharrte aber auf dem Wechsel und schrieb am 7. September 1874 an Sr. Concordia Fischer: *«Wenn keine neue Oberin geduldet würde,* (…) *so fürchte ich, daß sich die Provinz auflöst.* (…) *Ich glaube zwar nicht, daß, wenn man dem Fürstbischof die Sache rein und klar vorträgt, einen Anstand nehme, Sie als provisorische Oberin zu genehmigen.»*[305] Am Schluß des Briefes fügte sie an: *«Hochw. Pat. Prior soll dann dem h. Fürstbischofe die Gründe sagen, warum man die Oberin wechselt.»*

300 Ebd. 330

301 Michaela Sohn-Krontaler, *Bistum Graz-Seckau (bis 1963: Seckau)*, in: Gatz, *Die Bistümer*, 313-328.

302 GenArchiv SCSC: Brief erwähnt in: Tägliche Notizen im Mutterhaus zum 26. August 1871, 171.

303 GenArchiv SCSC: Brief erwähnt in: Tägliche Notizen im Mutterhaus zum 17. Oktober 1871, 174

304 Concordia Fischer (1845-1922), Lehrerin, Schulleiterin, Provinzoberin in Rein für Provinz Steiermark. SCSCProfessbuch I, 17. Nekrolog: *Theodosia* 37 (1922), 211 ff.

305 Brief 7. September 1874. GenArchiv SCSC 02-044.

Der Fürstbischof erwies sich bald als Förderer der steirischen Provinz. Er unterstützte die junge Provinz finanziell, aber auch geistig und geistlich. Die Chronik erzählt von ihm, daß er die Firmreisen so einrichtete, daß er während der Schwesternexerzitien zu Hause war, um den Schwestern Gespräche mit ihm zu ermöglichen.[306] Er erreichte von einem Fürsten, daß alle Spitäler in der Steiermark unter der Leitung der Vinzenz- und Kreuzschwestern standen. Beim Bau des Provinzhauses in Graz schrieb Fürstbischof Zwerger auf den Grundstein Segenswünsche: *«Heil und Segen vom Kreuze und vom Gekreuzigten über dieses Haus und alle künftigen Bewohner desselben und über alle ihre Wohltäter und über alle jene, an deren Heil sie arbeiten werden.»*[307]

8. Mediale Nachhaltigkeit mit «Theodosia»

Mutter Maria Theresia Scherer zeigte selber kirchlichen Sinn und versuchte mit den pastoralen Mitteln von damals dem Abfall von der Kirche zu begegnen und die Suchenden ihr zuzuführen. Sie wollte aber auch das *«sentire cum ecclesia»* - das Fühlen mit der Kirche - bei den Schwestern fördern. Zweieinhalb Jahre vor ihrem Tod entschloß sie sich, eine Ordenszeitschrift namens *«Theodosia»* herauszugeben. In einem Einführungsartikel mit der Überschrift *«Warum eine Theodosia?»* erklärt Mutter Maria Theresia Scherer, was das *«kleine Blatt»* wolle, das von nun an viermal jährlich erscheinen werde. Hauptzweck der Quartalschrift soll sein, *«daß die Schwestern Nachricht erhalten, welche wichtigen Ereignisse in der Kirche Gottes vorgefallen sind.»*[308]

Welche Botschaft vermittelt uns Mutter Maria Theresia Scherer durch ihr Sein und Wirken in der Kirche? Das Hören auf ihre Botschaft kann uns ermuntern, einer heutigen Gestalt der christlichen Sendung zum Durchbruch zu verhelfen unter den Bedingungen unserer technisch-industriellen, pluralistischen und um Frieden in Gerechtigkeit ringenden Welt.

---

306 Provinzarchiv Steiermark-Kärnten SCSC: Chronik der Provinz Steiermark-Kärnten Bd. 1 1870-1930, 23.

307 Provinzarchiv Steiermark-Kärnten SCSC: Chronik der Provinz Steiermark-Kärnten Bd. 1 1870-1930, 16.

308 *Theodosia* 1 (1886), 1.

Abb. 50: Mutter Maria Theresia Scherer im Jahre 1888, die letzte Photographie. © Bild GenArchiv SCSC Ikonothek

Abb. 51: Das unter Mutter Maria Theresia erbaute Mutterhaus der Ingenbohler Kongregation mit der zweiten Institutskirche. © Bild PAL Ikonothek